

DER FELS

Prof. DDr. Anton Ziegenaus:
Maria weist uns den Weg zu Christus

131

Peter Kemmether:
Jesus Christus folgen oder den Feministen?

135

Jürgen Liminski:
Glauben im Wahlkampf Amerikas

143

Katholisches Wort in die Zeit

39. Jahr Mai 2008



INHALT

Prof. DDr. Anton Ziegenaus:
Maria weist uns den Weg zu Christus.. 131

Peter Kimmeth:
Jesus Christus folgen
oder den Feministen? 135

**Die Position der Kirche zur Familie:
fortschrittlich und befreiend..... 137**

Pfr. i. R. Hermann Blüml:
„Werdet stark durch Macht und Kraft
des Herrn“ (Eph 6,11)..... 141

Jürgen Liminski:
Glauben im Wahlkampf Amerikas..... 143

Franz Salzmacher:
Alternativen gesucht 146

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Die 68er Revolution –
ein „Epochenbruch“ 150

OStR. Ehrendomherr Edmund Dillinger:
Padre Pio – der beliebteste
Heilige Italiens 151

Auf dem Prüfstand 153

Zeit im Spektrum..... 155

Bücher 157

Veranstaltungen..... 159

Impressum „Der Fels“ Mai 2008 Seite 159
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

**Titelbild: Ankunft von Papst Benedikt XVI. im
Yankee Stadion von New York, 20. April 2008**
Auslandsreise von Papst Benedikt XVI. vom 15. bis
20. April 2008 in die USA; KNA-Bild

Fotos: 131, 132, 134 www.wikipedia.de; **133** Maria
Königin des Himmels, Paul Pattloch Verlag, S. 142
134 F. Holböck: Geführt von Maria, Christiana-Verlag,
S. 424; **138, 139, 144, 147** Liminski; **151, 152** Pater
Pio, Pattloch-Verlag, Titelseite, S. 48, S. 112;

Quelle: Elisabeth Pregardier: Marianne Hapig –
Tagebuch und Erinnerung – Edition Mooshausen



Gott schickt den Menschen die Propheten und seiner Kirche die Päpste, die sie brauchen. Die Reihe der Päpste des 20. und 21. Jahrhunderts zeigt dies deutlich. Aber hören die Menschen auf sie? Benedikt XV. hat alles getan, den ersten Weltkrieg zu beenden, Pius XII. alles, um den zweiten Weltkrieg zu verhindern. Pius XI. hat die atheistischen Ideologien des Kommunismus und Nationalsozialismus entlarvt und demaskiert. Vergebens in den Augen der Welt!

Benedikt XVI. hat an unsere Zeit, die oft wie gelähmt wirkt, und an die Menschen, die vielfach perspektivlos und kraftlos scheinen, mit seiner Enzyklika „SPE SALVI“ die Mut machende Botschaft der Hoffnung gerichtet. In der Einleitung sagt der Papst: „Gegenwart, auch mühsame Gegenwart, kann gelebt und angenommen werden, wenn sie auf ein Ziel zuführt und wenn wir dieses Ziels gewiss sein können; wenn dieses Ziel so groß ist, dass es die Anstrengung des Weges rechtfertigt.“

Die Menschen halten heute Ausschau nach Hoffnungsträgern, die aus dem Heer der Verunsicherten herausragen: Nach Vorbildern!

Am 22. Februar 2008 überreichte Bischof Hofmann von Würzburg dem Bundestagsabgeordneten Norbert Geis den Gregoriusorden. Das ist eine der höchsten päpstlichen Auszeichnungen für Laien. Der Bischof würdigte die „kämpferische“ Haltung von Geis mit den Worten: „Sie treten schon ihr ganzes Leben lang öffentlich für den christlichen Glauben und seine Werte ein.“ Er nannte die „klare katholische Position“ in der Schwangerschaftsregelung und in der Embryonenforschung.

In der schwierigen Phase der Regierungsbildung in Hessen schrieb die Augsburger Allgemeine Zeitung: „Wir brauchen mehr Dagmar Metzger“. Die gewählte Abgeordnete der SPD hatte trotz massiven parteiinternen Drucks ihr Gewissen nicht verraten: Sie war nicht bereit, für ein Zusammengehen mit den „Linken“ zu stimmen. Wir bräuchten mehr Norbert Geis und mehr Dagmar Metzger!

Wer heute vor dem Berg scheinbar unüberwindlicher Probleme steht und kapitulieren möchte, soll wissen: Wir müssen nicht das Paradies auf Erden schaffen, das neue Utopia, das uns die Ideologen des 20. Jahrhunderts vorgegaukelt haben. Die Welt ist schon erlöst – durch Jesus Christus. Wir brauchen uns ihm nur zur Verfügung stellen wie Maria, die für uns das große Vorbild ist. Die Hauptlast trägt Gott selber. Für uns geht es darum, die Welt um uns etwas heller zu machen, in den kleinen Dingen des Alltags. Und wenn uns bei unserem Engagement etwas misslingt, so wissen wir, dass jede Tat, die in rechter Gesinnung getan wird, zum Schatz wird, „den weder Rost noch Motten verderben“ können.

In diesem Jahr wird in den Medien an die 68er Kulturrevolution erinnert. Jetzt geht es darum, den Schaden, den die 68er im Bewusstsein der Menschen angerichtet haben, wieder gut zu machen: In Familie, Erziehung, Politik, Wirtschaft und auch in der Kirche, um die Grundlagen für eine Zukunft zurückzugewinnen. Eine gewaltige Aufgabe! Sie erfordert Kraft, Geduld und vor allem Ausdauer. Aber es ist ein Ziel, das, wie Benedikt XVI. sagt, „die Anstrengung des Weges rechtfertigt“.

Der große Menschenkenner Paulus wusste, warum er seinen Gemeinden zurief, dass sie nur mit vollem Einsatz ihr Ziel, das ewige Leben bei Gott, erreichen können. Wir sollten das auch wissen.

*Mit den besten Wünschen
aus Kaufering
Ihr Hubert Gindert*

Maria weist uns den Weg zu Christus

Marienverehrung heute? – Gerade heute!

Die Marienverehrung scheint bei dem Teil der Katholiken, der sich fortschrittlich und zeitnah fühlt, obsolet geworden zu sein. Die Zeit benötige aktive und dynamische Christen und dürfe sich keineswegs hinter die Mauern einer kontemplativen Frömmigkeit zurückziehen. Die Marienverehrung sei überhaupt für das Leben der Kirche nicht wesentlich und gehöre zu den persönlichen Frömmigkeitsstilen, wie es auch eine franziskanische oder ignatianische Frömmigkeit gebe.

Auch aus ökumenischen Motiven plädieren viele für ein marianisches „Leisetreten“. Zwar wird geflissentlich Luthers Marienlob, besonders in der Magnifikatauslegung, hervorgehoben, doch wird dieses Marienlob durch die reformatorischen Prinzipien relativiert. Das Prinzip *sola gratia* besagt die ausschließliche Wirksamkeit der Gnade ohne irgendein menschliches Zutun zum Heil. Die *humilitas ancillae* bedeutet die totale Nichtigkeit und Passivität Mariens. Das *sola scriptura* lässt nur die Schrift gelten und führt zur Streichung aller Marienfeste, deren Geheimnis nicht ausdrücklich im Neuen Testament genannt wird, wie die Unbefleckte Empfängnis und die leibliche Aufnahme.

Der marianische Minimalismus führt Luther in der Kontroverse sogar zu einer Entgegensetzung von Jesus und Maria, wie etwa folgender Satz zeigt: „Es ist besser, wenn Maria zuviel Abbruch getan wird als der Gnade Gottes, ja man kann ihr nicht zuviel Abbruch tun, da sie aus nichts geschaffen ist wie alle Kreaturen“.¹ Die Mariengestalt wird bei solcher Entgegensetzung von Gottes Gnade zur totalen Wirkungslosigkeit bestimmt: Sie ist nur Werkzeug, nicht personale Mitwirklerin.

Im Übrigen werden auch im innerkatholischen Raum nicht selten die Mariendogmen entleert. Die einen spiritualisieren die Jungfrauengeburt als unerschütterliche Treue gegenüber Gott – wo wäre dann noch ein Unterschied zur hl. Ehefrau Elisabeth von Thüringen? –, die anderen deuten die leibliche Aufnahme als „gemeinchristliche Selbstverständlichkeit“ (K. Rahner), weil bei jedem Sterben sich im Tod die Auferstehung ereigne.

Wie es auch sein mag: Gültig bleibt das Wort des hl. Bonaventura († 1274): „Wenn du die Mutter Gottes aus der Welt wegnimmst, nimmst du auch das menschengewordene Wort weg“.² Ohne Maria gibt es keine Menschwerdung des ewigen Sohnes, Gott bleibt uns fern. Und ohne die Geburt aus der Jungfrau ist Mariens Sohn nicht zugleich Gottes Sohn, denn die jungfräuliche Mutterschaft spiegelt auf christologischer Ebene die gott-menschliche Konstitution des Erlösers, das Weihnachtsgeheimnis wider: Gott – Mensch: Jungfrau – Mutter, wie schon der hl. Athanasius († 373) lehrte.³ „Die Geburt aus der Jungfrau ist der sichtbarste Beweis für die Gottheit des Sohnes.“

Die Zusammengehörigkeit von Mariens jungfräulicher Mutterschaft und Jesu Christi Gottessohnschaft – in negativer und positiver Richtung – zeigt auch die Feststellung J. H. Newmans († 1890): „Ein Überblick – wenigstens über Europa – wird uns zeigen, dass es nicht die religiösen Gemeinschaften mit einer betonten Marienverehrung sind, die aufgehört haben, ihren Sohn anzubeten, sondern gerade die Gemeinschaften, die auf ihre Verehrung verzichtet haben“.⁴ Und weiterhin sagt Newman⁵: „Wenn Ma-

ria die Mutter Gottes ist, dann heißt das, dass Christus notwendig der Emmanuel, der Gott mit uns ist. ... Sohn und Mutter gehören zusammen. Und die Erfahrung dreier Jahrhunderte hat ihr (= der Kirche) Zeugnis bestätigt: die Katholiken, die die Mutter ehrten, beten auch heute noch den Sohn an ...“. Die Verehrung der Mutter hemmt nicht die des Sohnes, ganz im Gegenteil.

Selbst Luther musste in der Form der bekümmerten Verwunderung feststellen, dass die Einschränkung der Marienverehrung zu keiner vertieften Chris-



Patrona Bavaria auf dem Marienplatz in München

tusfrömmigkeit geführt hat, wie es eigentlich das Wort nahe legt: „Es ist besser, wenn Maria zuviel Abbruch getan wird ...“. So klagte er, dass sie als Katholiken zu Maria viele Rosenkränze gebetet hätten, jetzt aber nur wenig zu Christus beten. „Diese Nachlässigkeit gegenüber dem Erlöser wird Gott strafen“.⁶

Wie die Aufklärungszeit für den katholischen Raum bestätigt, ist der Rückgang der Marienverehrung immer auch ein Indiz für einen Glaubensschwund überhaupt.

Maria: Seit Ewigkeit berufen zur Gottesmutter

Im Matthäusevangelium (2,11) heißt es, dass die Sterndeuter aus dem Morgenland „das Kind mit Maria seiner Mutter, gefunden“ haben. Das gewohnte Bild, dass die Mutter das Kind auf ihrem Arm oder ihrem Schoß trägt und den Menschen zeigt,

ist von diesem Evangelium angeregt. Gerade stereotyp gebraucht es die Wendung „das Kind und seine Mutter“ (Mt 2,13.14.20.21). Kind und Mutter gehören zusammen und sind keineswegs Rivalen.

„In der Fülle der Zeit“, um mit Paulus zu sprechen, „hat Gott seinen Sohn gesandt, geboren von der Frau (Gal 4,4). Wird hier schon die Sache der Gottesmutter ausgesagt, dann noch mehr bei Lk 1,43, wo Maria „Mutter meines Herrn“ genannt wird. Johannes spricht von der „Mutter Jesu“ (Joh 2,1; 19,25f), der schon „im Anfang bei Gott war“ und „Gott war“ (Joh 1,1.2) und „Fleisch geworden“ ist (1,14). Der Unterschied zwischen Maria und den übrigen Müttern liegt darin, dass der von ihr geborene Mensch schon vor seinem menschlichen Entstehen im Schoß der Mutter lebte, also präexistent war. Dieser Glaube an die Präexistenz des

Sohnes lässt sich schon für die ersten Jahrzehnte nach den Ereignissen in Jerusalem nachweisen, etwa im Philipperhymnus (Phil 2,6f; ebenso Gal 4,4). Mutter und Kind gehören somit in einmaliger und einzigartiger Weise zusammen, weil diese Mutter diesen ewigen Sohn und nur ihn der Menschheit vermittelt hat.

Hier begegnet uns der im 19. Jahrhundert vor allem von M. J. Scheeben erkannte Personalcharakter Mariens bzw. das mariologische Fundamentalprinzip. An einem Beispiel sei dieser Personalcharakter, diese bestimmte Prägung der Gottesmutter erläutert. Ein Theologe des 20. Jahrhunderts hat im Hinblick auf die Miterlöserschaft Mariens argumentiert, sie sei deswegen, weil sie den Erlöser geboren hat, genauso wenig Miterlöserin wie die Mutter des Kolumbus Mitentdeckerin Amerikas ist. Dieser Gedanke stimmt zwar im Hinblick auf Kolumbus, denn dieser kühne Seefahrer hätte auch an einer Kinderkrankheit sterben oder ein großer Feldherr oder Wissenschaftler werden können. Die Mutter des Kolumbus ist daher höchstens eine Voraussetzung für die Entdeckung Amerikas, die auch ein anderer hätte machen können. Sie ist nicht speziell an dieser Entdeckung beteiligt. Im Hinblick auf Jesus und Maria ist jedoch die Aussage falsch: Er war kein Junge, der irgendwann zum Messias berufen wurde, aber auch Zimmermann hätte bleiben können. Vielmehr war dieser Mensch Jesus vom Anfang seines irdischen Daseins an durch die hypostatische Union geprägt und im Heilsplan Gottes für die Union mit dem präexistenten Sohn vorgesehen: „Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren von der Frau, damit er die unter dem Gesetz loskaufe“ (Gal 4,4). Ähnlich heißt es im Glaubensbekenntnis: „Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.“ Wegen dieser klaren Zielrichtung bei der Menschwerdung konnte Jesus nur der Erlöser sein und Maria hat nicht einem Menschen das Leben gegeben, der sich später für verschiedene Möglichkeiten hätte entwickeln können. Sie war immer bestimmt zur Gottesmutter. Darin besteht ihre personale Prägung, ihr Personalcharakter. Da Maria in ih-

Hochzeit von Kana; Maria: „Alles, was er euch sagt, das tut.“ (Joh 2,5)



rer personalen Prägung durch die Gottesmutterchaft konstituiert ist, kann sie nicht irgendwann in ihrem Leben, etwa bei der Empfängnis Jesu, dazu berufen worden sein. Maria ist, um Scheeben zu zitieren, „von ihrem Ursprung her und kraft ihres Ursprungs der Person des Logos ... angegliedert, so dass sie nur in und mit ihrer Beziehung zur göttlichen Person ihres Sohnes existiert und diese Beziehung ihr ganzes Dasein bedingt und bestimmt“ (Nr. 1603).

Diese innere ihr ganzes Dasein begründende Beziehung Mariens zu ihrem Sohn erläutert Scheeben mit einem Blick auf die protestantische Sicht. Ihr zufolge habe Maria zwar alle zur würdigen Ausübung ihrer Mutterdienste gerade einem solchen Sohn gegenüber notwendigen Gnaden empfangen. Diese „Funktionsgnaden“ hätten aber letztlich nicht ihre Person erfasst, seien von ihr ablösbar und außerhalb des Mutterdienstes nicht mehr nötig. Konkret besagt dies: Alle Aussagen über Maria, die vor ihrer Mutterschaft liegen, wie die Unbefleckte Empfängnis, oder nach ihr, wie die Jungfräulichkeit nach der Geburt, die leibliche Aufnahme oder ihr Bezug zur Kirche oder zum einzelnen Gläubigen sind in diesem protestantischen Denkhorizont unergiebig und bedeutungslos. Wenn jedoch bei Maria nach katholischer Sicht Sein und Berufung zusammenfallen und sie Gottesmutter ist, ist ihre ganze Existenz, vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis (Unbefleckte Empfängnis!) über die Phase nach der Geburt und den Mutteraufgaben hinaus, von der Gottesmutterchaft geprägt, d.h. von der Bestimmung, der Welt den Erlöser mütterlich zu bringen.

Wegen dieser Bestimmung hat die Kirche in einem sicheren Glaubensinstinkt gesehen, dass die Brüder und Schwestern Jesu (vgl. Mk 3,31ff; 6,3) nicht Mariens leibliche Kinder sein können und sie nach der Geburt Jesu nicht in die Rolle übriger Frauen und Mütter zurückgetreten, sondern vielmehr in die Rolle der Mutter der Kirche hineingewachsen ist. In diesem Sinn sagt das Zweite Vatikanum: Die „Mutterschaft Marias in der Gnadenökonomie dauert unaufhörlich fort, von der Zustimmung an, die sie bei der Verkündigung gläubig gab ... bis zur ewigen Vollendung aller Auserwähl-

ten. In den Himmel aufgenommen hat sie diesen heilbringenden Auftrag nicht aufgegeben, sondern fährt durch ihre vielfältige Fürbitte fort, uns die Gaben des ewigen Heils zu erwirken. In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind ...“ (LG 62). – Die „Kirche blickt in ihrem apostolischen Wirken mit Recht zu ihr auf, die Christus geboren hat ... dass er durch die Kirche auch in den Herzen der Gläubigen geboren werde und wachse“ (LG 65). Maria hat also nicht nur einmal der Welt den Erlöser geboren und damit ihre Aufgabe erledigt, sondern bringt ihrer Berufung gemäß immer der Welt ihren Sohn.

Maria: Der Weg zu Christus

Maria ist geschaffen und geboren worden, um den Menschen Christus zu bringen und sie zu ihm. Das ist ihr Personalcharakter. „Zeige uns Jesus,

die gebenedeite Frucht deines Leibes“, so schließt das *Salve Regina*.

Sie tut das aus mütterlicher Liebe zu ihrem Sohn und zu den Menschen, die seine Brüder und deshalb auch ihre Kinder sind. Johannes Paul II. entwickelt hier einen originellen Ansatz: Jesus hat durch seine Erlösungstat uns die Möglichkeit eröffnet, Söhne seines Vaters und seine Brüder zu werden. Wenn die Gläubigen jedoch nur einen gemeinsamen Vater hätten, wären sie nicht Söhne und Brüder, sondern nur Stieföhne und Stiefbrüder. „Damit unser Brudersein mit ihm vollständig sei, wollte er, dass seine heilige Mutter unsere geistige Mutter sei“.⁷ Maria ist nicht nur Mutter Christi, sondern auch Mutter der Kirche, denn – so die theologische Begründung – Maria hat den geboren, der das Haupt der Kirche ist;⁸ das Haupt kann man von den übrigen Gliedern nicht trennen.

Hodegetria (Maria weist auf das segnende Jesuskind) Rumän. Ikone, um 1750





*Links:
Kürfürst Maximilian I. von Bayern.
Haupt der katholischen Liga im
30jährigen Krieg. Er hat sein Land
der Mutter Gottes geweiht und in
München die Mariensäule errichtet.
Bayern und Deutschland verdanken
ihm sehr viel für die Erhaltung des
katholischen Glaubens.*

*Rechts:
Der hl. Ludwig Maria Grignion de
Montfort: war ein großer Marienver-
ehrer und ein geistliches Vorbild für
Papst Johannes Paul II. Sein Wahl-
spruch: „Totus Tuus“ geht auf Lud-
wig Grignion zurück*



Entsprechend ihrem Personalcharakter übt Maria immer diese Aufgabe der Kirche gegenüber aus. Von den Gläubigen wird diese Nähe und Sorge auch empfunden. Deshalb suchen sie in ihren Nöten vor allem Marienwallfahrtsorte auf. Ebenso sind Erscheinungsorte – Lourdes, Fatima, Guadalupe, Rue de Bac – Stätten besonders lebendigen Glaubens. Solche stillen Gebetsorte sind nach Johannes Paul II. (2. Mai 1987) „die wirklichen Zentren der Welt – und Heilsgeschichte, nicht die betriebsamen Hauptstätte von Politik, Wirtschaft, von Geld und irdischer Macht. Die wahren Mittelpunkte der Geschichte sind die stillen Gebetsorte der Menschen. Hier geschieht Größeres und für Leben und Sterben Entscheidenderes als in den Hauptstädten ...“ Marienstätten sind Zentren lebendigen Glaubens.

Wenn nun die Muttergottes gemäß ihrem Personalcharakter in besonderer Weise berufen ist, die Menschen zu Christus zu führen, dann sei diese Bestimmung auf einige aktuelle The-

men hin konkretisiert. Einmal sei das Anliegen der Neuevangelisierung genannt. Schon auf dem Katholikentag zu Mainz sprach 1948 J. Zeiger von Deutschland als einem Missionsland. Man ergriff keine Maßnahmen gegen den Glaubensverlust. Kardinal Höffner benannte 1980 anlässlich des Papstbesuches die Symptome einer Krise: Kollaps des Gewissens, Unkenntnis der göttlichen Ordnung, mehr Särge als Wiegen, Leugnung der Zuständigkeit der Kirche usw. Wiederum folgten der Erkenntnis keine Taten. Warum nicht? Vielleicht glaubte man 1948, nach der Niederlage des Nationalsozialismus würden sich die Schwierigkeiten von selbst lösen. Als ob je einer von selbst gut würde! In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts überdeckte die euphorische Aufbruchstimmung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine nüchterne Bestandsaufnahme. Als dann doch die Zahlen der Statistik (Gottesdienstbesuch, Ehescheidungen!) nicht mehr übersehen werden konnten, erfand man das Trostwort von der Wachstumskrise.

Für ein marianisches Vorzeichen der notwendigen Neuevangelisierung sprechen die Erfahrungen der Geschichte. In den Glaubenswirren der Reformationszeit gründeten die Jesuiten die Marianische Kongregation. Kurfürst Maximilian (1598-1651) erhielt bei ihnen die Anregungen zu einer starken Marienverehrung.⁹ Man übertreibt wohl nicht mit der Behauptung, dass diesem Kurfürst vor allem die Wiederbelebung und der Erhalt des katholischen Glaubens in Deutschland zu verdanken ist.

In Frankreich wurde der katholische Glaube einerseits durch die Hugenotten andererseits durch kirchenfeindliche Literaten und Philosophen wie Voltaire, Rousseau und die sog. Enzyklopädisten zersetzt. Eine Erneuerung und Verlebendigung des katholischen Glaubens konnte der hl. Ludwig Maria Grignion de Montfort (1673 - 1716) erreichen. Er und sein Orden wirkten vor allem in der Volksmission. Vom paulinischen Leib-Christi-Gedanken ausgehend gelangt Grignion zu der Einsicht, dass Maria, die das Haupt geboren hat, zugleich auch die Mutter aller Glieder sein muss. „Eine Mutter bringt ja weder den Kopf oder das Haupt ohne die Glieder noch die Glieder ohne das Haupt zur Welt. Sonst wäre es eine Missgeburt der Natur ... Haupt und Glieder werden auch in der Ordnung der Gnade von der gleichen Mutter geboren“.¹⁰ Deshalb ist bei der Taufe, der Eingliederung in den Leib Christi, immer auch Maria beteiligt.

Fortsetzung folgt

¹ Vgl. A. Ziegenaus, Die Mariengestalt im theologischen Kontext: Sendung und Dienst im bischöflichen Amt. FS Josef Stimpfle, St. Ottilien 1991, 181-187.

² Sermo de nativitate (Quaracchi 9, 709).

³ De incarnatione 18.

⁴ Über die Entwicklung der Glaubenslehre (hg. J. Artz), Mainz 1969, 367.

⁵ Predigten vor Katholiken und Andersgläubigen, Stuttgart 1964, 393.

⁶ WA 36, 152.

⁷ C. Pozo, El discurso de S.S. Juan Pablo. En el acto Mariano nacional de Zaragoza (6.

Nov. 1982). Scripta de Maria VI 1983, 15ff.

⁸ Vgl. A. Ziegenaus, Maria – Mutter der Kirche, ders., Verantworteter Glaube. Theol. Beiträge 2, Buttenwiesen 2001, 169-194.

⁹ Vgl. A. Schmid, Die Marienverehrung Kurfürst Maximilians I. von Bayern: A. Ziegenaus (Hrsg.), Maria in der Evangelisierung, Regensburg 1993, 33-57 (MSt IX).

¹⁰ Über die wahre Hingabe an Maria, Nr. 32 (ed. H. J. Jünemann, Freiburg 251966), S. 165.

Jesus Christus folgen oder den Feministen?

Ungültige Taufhandlungen – eine Herausforderung für die Ökumene

Bislang konnte ein Christ, zumindest der Katholik, normalerweise davon ausgehen, dass ein kirchlich gespendetes Sakrament gültig war. Dies scheint nun aber anders zu werden. Eine neue Dimension der Gefährdung kirchlichen Lebens zeichnet sich ab, die auch die Konfessionsgrenzen überschreitet.

Es war zweifellos ein Anlass ökumenischer Freude, als vor etwa zwei Jahren in einer offiziellen und kirchenamtlichen Erklärung festgestellt werden konnte, dass die nach dem Willen Christi vollzogene Taufe im Bereich unserer großen Konfessionen ihre sakramentale Gültigkeit hat und entsprechend gegenseitig kirchlich anerkannt wird.

Diese Freude währte für wachsame Beobachter jedoch nicht lange, denn fast zeitgleich bekam es die Christenheit mit einem neuen Angriff auf ihre Glaubensgrundlagen zu tun, der diesen Tauf-Konsens, der weitgehend schon lange in der Praxis bestanden hatte, erstmalig auf eine ganz neue Weise und grundsätzlich wieder in Frage stellt.

Es erschien nämlich (seit Oktober 2006) für den deutschen kirchlichen Sprachraum die sogenannte „Bibel in gerechter Sprache“, die keine Übersetzung, sondern eine tiefgreifende, ideologische (vor allem feministisch geprägte) Text-Veränderung und somit eine massive, bisweilen geradezu blasphemische Verfälschung des Gotteswortes darstellt. (vgl. „Fels“ 7/2007, S. 219f) Trotz dieser so handgreiflichen und offenkundigen, auch für jeden christlichen Laien erkennbaren Veränderung und Zerstörungsarbeit an der wichtigsten christlichen Lebensgrundlage fand und findet diese verfälschte Bibel – mittlerweile in mehreren Auflagen erschienen! – eine erschütternd selbstverständliche Akzeptanz, wird ohne großen Anstoß verbreitet, von einigen pro-

testantischen Kirchenleitungen und leider auch von katholischen Instanzen sogar gefördert, katholische Buchhandlungen haben sie offen in ihrem Bibel-Angebot oder stellen sie werbend in ihre Auslagen, und – das ist das Entscheidende und das Verhängnisvollste: Sie wird inzwischen offensichtlich auch in Gottesdiensten und kirchlichen Amtshandlungen verwendet – und zwar nicht nur in manchen liberal-progressiven protestantischen Landeskirchen, zuweilen mit offiziellen Empfehlungen versehen, sondern eben auch im katholischen kirchlichen Raum, wo diese „Bibel“-Version von einigen Kreisen mitfinanziert, mitgetragen und mitverwendet wird!

Da es ganz ähnliche Erscheinungen parallel auch in vielen anderen Ländern gibt, geht es hier nicht nur um ein deutsches, sondern um ein gesamtkirchliches Problem. Einige der evangelisch-lutherischen Bekennenden Gemeinschaften haben sich dazu zwar engagiert geäußert, sonst aber war der kirchlich-theologische Widerstand gegen diesen Angriff auf die Offenbarungswahrheit bislang leider nur gering – vor allem im Hinblick auf die Wirkfolgen einer solchen gottesdienstlich verwendeten „Bibel“.

Die wohl theologisch gründlichste kritische Auseinandersetzung mit dieser sog. „Bibel in gerechter Sprache“ und den Konsequenzen ihrer kirchlichen Verwendung stammt von dem renommierten konservativ-lutherischen Theologen Reinhard Slenczka. (Die Anbetung der Weiblichkeit Gottes und das Bilderverbot. Dogmatische Beurteilung der „Bibel in gerechter Sprache“. Mehrfach veröffentlicht; u. a.: Zeitschrift ‚Diakrisis‘, 28.Jg. Nr.2, Mai 2007). Slenczka kommt zu dem klaren Ergebnis, dass diese ideologisch veränderte „Bibel“ ein grundlegend anderes Gottesbild ver-

mittelt und – so wörtlich – „zu einer tiefgreifenden Veränderung, ja sogar Aufhebung des gesamten in der Selbstoffenbarung des Dreieinigigen Gottes begründeten christlichen Glaubens kommt“! Wird nun eine solche „Bibel“ kirchlich-gottesdienstlich verwendet, gar etwa im sakramentalen Bereich, so hat dies verheerende Folgen. Slenczka stellt fest, dass mit der so veränderten Version des Missions- und Tauf-Befehls (Mt 28), verwendet im Tauf-Ritus, es sich nicht mehr um das Taufsakrament Christi handelt. Er kommt zu dem Urteil: Dieser Text aus Mt 28 hat „durch die Taufe eine konstitutive Bedeutung und Wirkung für das Entstehen und Bestehen der christlichen Gemeinde für alle Zeiten“. Darum gilt: „Wird eine Taufe mit diesen (= verfälschten) Einsetzungsworten gespendet, dann ist sie unwirksam und *ungültig*.“

Dieses Lehrurteil seitens einer ihren Bekenntnisgrundlagen treu gebliebenen lutherischen Theologie gegenüber zerstörerischem An-

Die heilige Taufe ist die Grundlage des ganzen christlichen Lebens, das Eingangstor zum Leben im Geiste (vitae spiritualis ianua) und zu den anderen Sakramenten. Durch die Taufe werden wir von der Sünde befreit und als Söhne Gottes wiedergeboren: wir werden Glieder Christi, in die Kirche eingeführt und an ihrer Sendung beteiligt: „Die Taufe ist das Sakrament der Wiedergeburt durch das Wasser im Wort“

KKK 1213

griff von Zeitgeist und Ideologie im Raum der Kirche – hat nun aktuell seine Entsprechung in einem Lehrurteil Roms gefunden, das von der vatikanischen Glaubenskongregation Anfang März abgegeben wurde, in Verbindlichkeit und Autorität für die ganze katholische Weltkirche. Die Glaubenskongregation hat entschieden: Eine Taufe mit einer vom kirchlichen Ritus abweichenden Segensformel ist *ungültig*. Wo es zur

CIC Can. 849 — Die Taufe ist die Eingangspforte zu den Sakramenten; ihr tatsächlicher Empfang oder wenigstens das Verlangen danach ist zum Heil notwendig; durch sie werden die Menschen von den Sünden befreit, zu Kindern Gottes neu geschaffen und, durch ein untüchtbares Prägemaß Christus gleichgestaltet, der Kirche eingegliedert; sie wird nur durch Waschung mit wirklichem Wasser in Verbindung mit der gebotenen Form der Taufworte gültig gespendet.

Verwendung solchermaßen ungültiger Taufformeln in einer kirchlichen Taufhandlung gekommen ist, – so die Entscheidung der Glaubenskongregation – muss in der korrekten Form neu getauft werden!

Dieser Entscheid wurde veranlasst durch eine Anfrage aus den Vereinigten Staaten, ob die Taufe unter Anwendung „inklusive Sprache“,

also „geschlechtsgerechter Formeln“ ebenfalls gültig sei. Mit solchen anderen, veränderten Segensformeln ungültig getaufte Personen müssen jedoch ‚in forma absoluta‘ getauft werden – so die klare Antwort der Glaubenskongregation, nach der Billigung durch den Papst.

Bei aller Traurigkeit über den gegebenen Anlass – wir dürfen dankbar feststellen: Die echte, geistliche Ökumene zwischen konservativer bekenntnistreuer lutherischer Theologie und Rom ist in dieser „für das Entstehen und Bestehen der christlichen Gemeinde für alle Zeiten“ (Slenczka) lebens-relevanten Frage sich einig. Taufhandlungen unter Verwendung von Taufformeln nach der „Bibel in gerechter Sprache“ oder anderer solcher Abweichungen sind ungültig! Dies gilt im obigen Sinn gleichermaßen für evangelisch-lutherische wie für katholische Christen. Beide stehen fortan vor dem Problem, dass sie unter Umständen mit ungültigen kirchlichen Sakraments-Handlungen konfrontiert werden können!

Hier zeigt sich eine verantwortungsvolle Aufgabe, ein Ruf zu einem echt-geistlich ökumenischen sich Bemühen zwischen allen Christus- und Bibel-treuen kirchlichen Kräften, denen die ewigen Wirklichkeiten der Kirche und Gemeinde Jesu Christi noch in irgendeiner Weise am Herzen liegt. Es gilt in den evangelischen und katholischen Gemeinden das Bewusstsein und eine Wachsamkeit ganz neu dafür zu wecken, dass es auch ungültiges, scheinbares (!) kirchliches Handeln heute unter uns geben kann, das sinnlos und

wirkungslos bleibt, weil es den Menschen die wirklichen Lebens-Gaben Jesu nicht zu geben vermag.

In den heutigen protestantischen Kirchengemeinschaften hat man mit diesem Problem, mit dieser inneren geistlichen Not ja schon länger zu tun, da dort seit geraumer Zeit innerkirchlich darum gerungen wird, ob und wo das legitime geistliche Amt (nach den lutherischen Lehrgrundlagen) in all den Entwicklungen des entkirchlichten modernen Protestantismus überhaupt noch gültig zu finden ist. Aber auch dort waren und sind die meisten Christen dafür nicht mobilisiert, nicht darauf vorbereitet, sind für dieses immer mehr überlebensnotwendige (!), Wächteramt vor Ort‘ nicht zugerüstet.

Dazu brauchen sie die Hilfe (und das Vorbild) ihrer jeweiligen Leiter, Hirten, Bischöfe, die im Auftrag Christi – ihnen voran – dieses Wächteramt ausüben, in Wort und Tat!

Die Christen im Land, evangelische vor allem, aber auch die katholischen, müssen wieder neu erfahren, was die realen Lebenswirklichkeiten in der Gemeinde Jesu, in der Kirche

Ungültige Formel:

1. „Taucht sie ein in den Namen Gottes – Vater und Mutter für alle – des Sohnes und der heiligen Geistkraft.“

sind – und vor allem, woran man sie erkennt, damit sie unterscheiden können, wo das Amt Christi legitim und gültig unter ihnen wirkt – und

Wir bitten all unsere Leser, denen es möglich ist, uns auch weiterhin durch **Spenden zu helfen, ohne die wir die Zeitschrift nicht herausbringen können. Alle unsere Freunde aber bitten wir, unsere Arbeit durch ihr **Gebet** mitzutragen.**

Einzahlung Deutschland:



Konto Fels e.V., Landsberg-Ammersee Bank eG,
KontoNr.: 514 75 22 , BLZ: 700 916 00 oder



Postbank München KontoNr.: 903 166 809,
BLZ 700 100 80

Ein herzliches Vergelt's Gott für ihr Wohlwollen.

Ihre Fels-Redaktion

wo und unter welchen Umständen dies nicht mehr der Fall ist.

Sie müssen wieder neu erfahren, wo Gottesdienst und Verkündigung der Kirche Christi da sind – oder wo man dies verlassen hat, weil man eigenreligiöse Veranstaltungen betreibt.

Sie müssen wieder neu erfahren, wo Sakramente gültig gespendet werden (– dies gilt im evangelischen Raum nicht nur für das genannte Taufproblem, sondern heute in hohem Maß auch für die Frage nach der Gültigkeit des Abendmahl-Sakramentes nach dem Maßstab lutherischer Lehre!) – oder wo sie betrogen werden und man ihnen das Höchste vorenthält: Christi Lebenswort und Seine realen sakramentalen Gaben, und ihnen statt dessen die Scheinnahrung trügerischer, tödlicher Menschen-Ideologien verabreicht.

Die bisherigen üblichen und offiziellen ökumenischen Kontakt-Ebenen reichen für diese schon vorhandenen Nöte, die unter dem zunehmenden Ansturm innerkirchlicher antichristlicher Kräfte immer weiter anwachsen, sicher nicht mehr aus. Hier müssen sich – unter Umständen auch unabhängig vom jeweiligen kirchlichen Mainstream – diejenigen Instanzen zusammenfinden, die beiderseits sich bemühen, dem Herrn der Kirche, Seinem Wort, Auftrag und Weg treu und gehorsam zu bleiben und zu folgen – damit den Menschen in dieser Welt durch die Liebe und das Erlösungswerk Jesu Christi geholfen werden kann. Es ist das Einzige, womit ihnen geholfen werden kann.

Um nichts Geringeres als um dieses Einzige geht es. Und darum müssen die Christen heute es lernen, sich der Wahrheit zu stellen: Es *gibt* ungültige Sakramentshandlungen und nur scheinbares Kirche-Sein! Alle Christen, katholische und evangelische, sollten dies erfahren und nach Möglichkeit davor bewahrt werden. Aber davor die Augen zu verschließen oder dies gar nicht erkennen zu können, lässt dem im Raum der Kirche eifrig tätigen Feind weiterhin freie Hand. Um der Liebe zur Einen Heiligen Katholischen Kirche Jesu Christi willen – sind wir aufgerufen, bereit zu werden und gerüstet zu sein für den Geisteskampf, in den die Kirche und all ihre Glieder bleibend gestellt sind, auch im Bereich der echten geistlichen Ökumene. □

Die Position der Kirche zur Familie: fortschrittlich und befreiend

Ist die Forderung der Kirche nach einer ökonomischen Anerkennung für die Leistungen der Frau in Familie und Erziehung nur ein Trick, um sie am häuslichen Herd zu halten, oder Ausdruck ihrer Wertschätzung und der sozialen Gerechtigkeit? Der Kirche geht es zuerst darum, die Würde, die Identität und die ursprüngliche Berufung der Frau zur Mutterschaft deutlich zu machen. Aber dort bleibt sie nicht stehen. So weist die Kirche darauf hin, dass „zur christlichen Berufung immer die konkrete Selbsthingabe an den anderen gehört“, die auch außerhalb der Mutterschaft möglich ist. Papst Johannes Paul II. betont, dass der „Genius der Frau“ darüber hinaus beinhaltet, dass die Frauen in der Welt der Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens gegenwärtig seien und zu verantwortungsvollen Stellen Zugang haben sollen“. „Die Überschneidung von zwei Tätigkeiten – Familie und Beruf – nimmt bei der Frau andere Merkmale als beim Mann an“. Schließlich wird für die Frau eine Wahlfreiheit gefordert, damit sie sich einerseits ganz der häuslichen Arbeit widmen „ohne sozial gebrandmarkt zu werden“ oder andererseits einer außerhäuslichen Tätigkeit nachgehen kann. Der Text aus dem Buch „Die verratene Familie“ von Jürgen Liminski, den wir im folgenden als Leseprobe vorstellen, zeigt: Die Äußerungen des katholischen Lehramtes über die Frau sind nicht reaktionär, sondern revolutionär.

Das politisch-mediale Establishment und seine Familiengegner pflegen gern ein altes Vorurteil. Es lautet: Die Kirche, vor allem die katholische, sei in Sachen Familie und Frauen reaktionär, sie wolle die Frauen an den Herd ketten usw. Daher sei an dieser Stelle auf das Kompendium der Soziallehre der Kirche (Sozialkatechismus) hingewiesen. In ihm nimmt der Päpstliche Rat für Gerechtigkeit und Frieden zum Thema Frauen, Arbeit und Familie Stellung. Einerseits wird festgestellt, dass die Erwerbstätigkeit unerlässlich ist, weil sie für den Unterhalt der Familie sorgt, andererseits wird betont, dass die Familie durch die Erziehung und Charakterbildung der Kinder einen entscheidenden Beitrag gerade auch im Hinblick auf die Arbeitswelt leiste. Im Abschnitt 250 plädiert das Kompendium dafür, den Familien einen familiengerechten Lohn zu garantieren, der ihr ein angemessenes

Auskommen bietet. Hinsichtlich der Frauen fordert das Kompendium im folgenden Abschnitt eine größere Wertschätzung der Arbeit, die Frauen in der Familie und beim Haushalt leisten. Die Arbeit in und für die Familie – an erster Stelle die der Mutter – stelle eine eminent wichtige und auf die einzelnen Mitglieder der Familie persönlich eingehende Form von Betätigung dar, die vor allem deshalb so notwendig sei, weil sie ein Dienst ist, der sich auf die Qualität des Lebens richtet und ihr ganz gewidmet ist. Dies müsse von der Gesellschaft anerkannt und entsprechend gewürdigt werden – auch durch eine finanzielle Vergütung, die mit dem Lohn für andere Formen von Arbeit Schritt halten könne.

Die Soziallehre der Kirche will also das Bewusstsein dafür schärfen, dass die Familie eine wesentliche Rolle im Wirtschaftsleben spielt

und dass sie von der Gesellschaft und durch eine angemessene Politik unterstützt werden sollte. Auch Papst Johannes Paul II. hat die Arbeit der Hausfrau und Mutter wiederholt gewürdigt und in seinem Brief an die Familien vom 2. Februar 1994 auch als lohnwürdig anerkannt. In diesem Brief schreibt er: „Die Mühen der Frau, die, nachdem sie ein Kind zur Welt gebracht hat, dieses nährt und pflegt und sich besonders in den ersten Jahren um seine Erziehung kümmert, ist so groß, dass sie den Vergleich mit keiner Berufsarbeit zu

in einem Schreiben „Über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und der Welt“ vom 31. Mai 2004 die Lehre der Kirche auch über die einzigartige Bedeutung der Frau formuliert. Darin nimmt er auch Stellung zum Thema Frau und Mutterschaft: „Auch wenn die Mutterschaft eine zentrale Bedeutung für die weibliche Identität hat, ist es aber nicht richtig, die Frau nur unter dem Aspekt der biologischen Fortpflanzung zu sehen. In dieser Hinsicht kann es schwerwiegende Übertreibungen geben, welche die biologische Frucht-

der Frau“ gesprochen. Dieser Genius komme vor allem in der Familie, „der anfänglichen und in gewissem Sinn souveränen Gesellschaft“, zur Entfaltung. Besonders hier werde „nämlich das Antlitz eines Volkes geformt, hier eignen sich seine Glieder die grundlegenden Kenntnisse an. Sie lernen lieben, weil sie selber umsonst geliebt werden; sie lernen jede andere Person achten, weil sie selber geachtet werden; sie lernen das Antlitz Gottes kennen, weil sie dessen erste Offenbarung von einem Vater und einer Mutter erhalten, die ihnen ihre ganze Zuwendung schenken. Jedes Mal, wenn diese Grunderfahrungen fehlen, wird der ganzen Gesellschaft Gewalt angetan und bringt die Gesellschaft dann ihrerseits vielfältige Formen der Gewalt hervor.“

Der Genius der Frau beinhalte „darüber hinaus“, betont das Schreiben, „dass die Frauen in der Welt der Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens gegenwärtig sein und zu verantwortungsvollen Stellen Zugang haben sollen, die ihnen die Möglichkeit bieten, die Politik der Völker zu inspirieren und neue Lösungen für die wirtschaftlichen und sozialen Probleme anzuregen“. Man dürfe aber in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass „die Überschneidung von zwei Tätigkeiten – Familie und Arbeit – bei der Frau andere Merkmale annimmt als beim Mann. Deshalb stellt sich die Aufgabe, die Gesetzgebung und die Organisation der Arbeit mit den Anforderungen der Sendung der Frau innerhalb der Familie zu harmonisieren. Hier geht es nicht nur um eine rechtliche, wirtschaftliche und organisatorische Frage, sondern vor allem um eine Frage der Mentalität, der Kultur und der Achtung.“ Erforderlich sei, und das sollten sich Feministinnen einmal bewusst machen, „eine gerechte Wertschätzung der Arbeit, welche die Frau in der Familie leistet. So könnten die Frauen, die es freiwillig wünschen, ihre ganze Zeit der häuslichen Arbeit widmen, ohne sozial gebrandmarkt und wirtschaftlich bestraft zu werden. Jene hingegen, die auch andere Tätigkeiten verrichten möchten, könnten dies in einem angepassten Arbeitsrhythmus tun, ohne vor die Alternative gestellt zu werden, ihr Familienleben aufzugeben oder einer ständigen Stresssituation ausgesetzt



fürchten braucht. Das wird klar anerkannt und nicht weniger geltend gemacht als jedes andere mit der Arbeit verbundene Recht. Die Mutterschaft und all das, was sie an Mühen mit sich bringt, muss auch eine ökonomische Anerkennung erhalten, die wenigstens der anderer Arbeiten entspricht, von denen die Erhaltung der Familie in einer derart heiklen Phase ihrer Existenz abhängt.“

Papst Benedikt XVI. hat, noch als Präfekt der Glaubenskongregation, also zusammen mit Johannes Paul II.,

barkeit mit vitalistischen Ausdrücken verherrlichen und oft mit einer gefährlichen Abwertung der Frau verbunden sind.“ Die christliche Berufung zur Jungfräulichkeit mache das klar, denn „diese Berufung widerlegt radikal jeden Anspruch, die Frauen in ein bloß biologisches Schicksal einzuschließen. Wie die Jungfräulichkeit durch die leibliche Mutterschaft daran erinnert wird, dass zur christlichen Berufung immer die konkrete Selbsthingabe an den anderen gehört, so wird die leibliche Mutterschaft durch die Jungfräulichkeit an ihre wesentlich geistliche Dimension erinnert: Um dem anderen wirklich das Leben zu schenken, darf man sich nicht mit der physischen Zeugung begnügen. Dies bedeutet, dass es Formen der vollen Verwirklichung der Mutterschaft auch dort geben kann, wo keine physische Zeugung erfolgt.“

In dieser Perspektive werde, so die Glaubenskongregation, „die unersetzliche Rolle der Frau in allen Bereichen des familiären und gesellschaftlichen Lebens verständlich, bei denen es um die menschlichen Beziehungen und die Sorge um den anderen geht“. Johannes Paul II. habe in diesem Sinn vom „Genius



Eine Gesellschaft mit kinderreichen Familien hat Zukunft

zu sein, die weder dem persönlichen Gleichgewicht noch der Harmonie in der Familie förderlich ist.“

Schon Johannes Paul II. hat dieses Erfordernis formuliert, als er 1981 in der Enzyklika über die menschliche Arbeit (Laborem exercens) schrieb: „Es wird einer Gesellschaft zur Ehre gereichen, wenn sie es der Mutter ermöglicht, sich ohne Behinderung ihrer freien Entscheidung, ohne psychologische oder praktische Diskriminierung und ohne Benachteiligung gegenüber ihren Kolleginnen der Pflege und Erziehung ihrer Kinder je nach den verschiedenen Bedürfnissen ihres Alters zu widmen.“

Hinter solchen Worten verbirgt sich kein reaktionäres, sondern eher ein revolutionäres Programm, ein Programm der Befreiung. Das sehen die Ideologen des Establishments anders, weil sie in reinen Machtkategorien denken und die geistige Dimension des personalen Menschseins ignorieren. Für sie existiert der Genius der Frau nicht, sie wollen alles in einen Brei der Gleichmacherei mit

dem Etikett Gender verrühren. Auch hier ist die Position der katholischen Kirche klar. Kardinal Ratzinger legt die „Lehraussagen der biblischen Anthropologie, die unerlässlich sind, um die Identität der menschlichen Person zu wahren“, dar und schreibt zur Gender-Ideologie: „Die Verschleierung der Verschiedenheit oder Dualität der Geschlechter bringt gewaltige Auswirkungen auf verschiedenen Ebenen mit sich. Diese Anthropologie, die Perspektiven für eine Gleichberechtigung der Frau fördern und sie von jedem biologischen Determinismus befreien wollte, inspiriert in Wirklichkeit Ideologien, die zum Beispiel die Infragestellung der Familie, zu der naturgemäß Eltern, also Vater und Mutter, gehören, die Gleichstellung der Homosexualität mit der Heterosexualität sowie ein neues Modell polymorpher Sexualität fördern.“

Eine potentielle Schnittmenge zwischen Feministen und Kirche allerdings könnte man sehen in der konkreten Forderung der Päpste nach einer gerechten, wirtschaftlichen Ent-

lohnung für die Arbeit der Frau, sei es im Erwerbsberuf, sei es im Familienmanagement. Ein Erziehungslohn für Mütter, wofür die Päpste eintreten, wäre in der Tat ein Hebel, ein Instrument für eine wirkliche Strukturreform der Gesellschaft. Die sogenannte Gerechtigkeitslücke zwischen Familien mit Kindern und den bewusst Kinderlosen würde halbwegs geschlossen, die Leistung der Mütter würde anerkannt, es gäbe Renten für eine Lebensleistung statt Rosen zum Muttertag. Ein Erziehungslohn hätte außerdem Folgen für den Arbeitsmarkt, er würde ferner helfen, der Verwahrlosung von Kindern und Jugendlichen gegenzusteuern, denen durch die Kürzung öffentlicher Mittel in vielen Kommunen Treffpunkte für Jugendliche abhanden gekommen sind. Er würde helfen, Gewalt unter den Jugendlichen zu reduzieren, er würde dazu beitragen, die Solidarität unter den Generationen zu beleben und zu festigen, er würde die Familien stärken und damit auch die Gesellschaft. „Eine starke Nation“, hat Johannes Paul II. 1995 vor der UNO gesagt, „besteht immer aus starken Familien“.

Kinder sind unser wahrer Schatz



Seit mehr als zehn Jahren schon werden Modelle zum Erziehungs- und Pflegegeld in der Öffentlichkeit diskutiert. Die Bundespolitik allerdings traut sich nicht, dieses zukunftsweisende und angesichts des demographischen Niedergangs möglicherweise auch notwendige Thema aufzugreifen, noch nicht einmal, wenn es kostenneutral wäre, was ja die übliche Forderung bei familienpolitischen Maßnahmen ist. 1998 fand im Frankfurter Römer sogar ein europäischer Fachkongress zur Aufwertung der Erziehungsarbeit statt, der Experten aus zehn europäischen Ländern zum Thema Erziehungslohn zusammenführte und auf dem bei einer anschließenden Festversammlung in der Paulskirche auch der damalige Ministerpräsident von Sachsen, Prof. Kurt Biedenkopf, sprach.

Victor Hugo hat einmal gesagt: „Nichts, auch keine Armee, ist so stark wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist.“ Ist die Zeit für eine Idee wie den Erziehungslohn gekommen? Das Elterngeld ist ein Schritt in die richtige Richtung. Aber das

Modell ist unausgewogen und nutzt nur erwerbstätigen Müttern. Für die Hausfrauen und Mütter ist es eine Verschlechterung, weil das frühere Erziehungsgeld länger gezahlt wurde. Dieses erneute Unrecht an denjenigen, die die Arbeit in den Familien verrichten, haben viele Familien er-

kannt. Derzeit läuft eine Kampagne unter dem Stichwort „Familie sind wir“ (www.familie-sind-wir.de), die geeignet ist, auch mal die Stimme der Familien, der Hausfrauen und Mütter in der Politik zu Gehör zu bringen. In einem Brief an Bundeskanzlerin Merkel heißt es zum Beispiel:

„Familien in Deutschland sind im allgemeinen friedfertig. Wir haben auch keine Zeit für Protestaktionen. Aber man sollte uns nicht unterschätzen, schon gar nicht, wenn wir nichts oder nicht mehr viel zu verlieren haben, und ein Trend zu weiterer Ausbeutung zugunsten Kinderloser erkennbar ist. Unter uns sind im übrigen nicht wenige Mütter, auch Akademikerinnen, die sich sehr bewusst für die Familienarbeit entschieden haben, solange ihre Kinder klein sind. Denn wir wissen, dass es originäre mütterliche und familiäre Aufgaben gibt, wie Liebe schenken und Urvertrauen bilden, die keine noch so gut ausgebildete staatliche Pädagogin an unserer Stelle übernehmen kann und soll. Ja, wir Frauen wollen beides, Mutterschaft und Erwerbsberuf, aber nacheinander! Bei einer Lebenserwartung von über 80 Jahren ist dafür genügend Zeit. Wir sind weder bereit, das Wohl unserer Kinder dafür zu opfern, noch uns selbst und unsere Gesundheit ausbeuten zu lassen zugunsten des staatlich propagierten Doppelverdienermodells. Unsere Forderungen im einzelnen sind als Anlage beigegefügt. Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin, dies ist keine Bitte um Almosen, wir wollen Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist das Brot des Volkes!“



Lexikon Familie – Mehrdeutige und umstrittene Begriffe zu Familie, Leben und ethischen Fragen, Päpstlicher Rat für die Familie (Hg), Hans Reis, redaktionelle Bearbeitung, Ferdinand Schöniglh Verlag, 2003, ISBN 978-3-506-76322-8, 817 S., 39,90

Mit diesem Lexikon liegt ein wertvolles Buch vor, das über alle wichtigen ethischen Fragen Auskunft gibt, die für die Familie bedeutungsvoll sind. Deshalb gehört dieses Buch in die Hand des Seelsorgers, des Eheberaters, ja, man kann mit Fug und Recht sagen, in die Hand eines jeden, der sich kompetent in die öffentliche Diskussion einmischen will. Dieses Werk sollte auch dort nicht fehlen, wo man sich bemüht, Jugendliche zu Persönlichkeiten heranzubilden. Auch für eine aufgeschlossene Familie kann das Buch als Standardwerk gute Dienste leisten.

In Klarheit und Übersichtlichkeit sind die Themen aufbereitet, mit denen die katholische Kirche immer wieder in der Öffentlichkeit aneckt. Die katholischen Politiker, aber auch die jeder anderen Couleur könnten sich mittels dieses Werkes fundierte Kenntnisse aneignen, die sie zu verantwortlichen Entscheidungen in der Gesetzgebung befähigen könnten. Dabei hat das Buch die Gesetzgebung und die Gesellschaften vieler Länder im Auge.

Allen Themen voran steht das Lebensrecht des Menschen, die Würde der Person, die katholische Eheauffassung und die Bedeutung der Ehe und Familie

für die Gesellschaft. Deutlich werden die Fehlentwicklungen aufgezeigt und die Manipulation der Menschen durch Ideologien in Wissenschaft und Politik.

Das Autorenverzeichnis enthält international bekannte Wissenschaftler, die sich durch methodisches Denken, fundierte Sach- und Menschenkenntnis und durch Weitsicht auszeichnen. Ihr Realismus kommt ohne jede Fiktion aus, ihre Darlegungen entlarven jeden Relativismus und jedes ideologische Denken.

Gerhard Stumpf

Auszug aus dem Text:

„Die in den heutigen Schulen praktizierte Sexualerziehung, sprich Aufklärung über Verhütung, ist dagegen weiterhin defizitär und – weil sie für manche Schüler zur Unzeit geboten wird – oftmals schädlich. Natürlich muss der junge Mensch viele Kenntnisse auch in diesem Bereich erwerben. Viel wichtiger aber ist, dass er lernt, in organischen: d.h. seiner individuellen Entwicklung gemäßen Schritten, die Geschlechtlichkeit als wichtigen Bestandteil seiner Persönlichkeit und Würde zu erkennen, sie in sein Sein zu integrieren und entsprechend zu leben“ S. 186 Autorin Renate Martin.

„Werdet stark durch Macht und Kraft des Herrn“ (Eph 6,11)

Von der so genannten zur wahren Liebe

Handlungsbedarf besteht, wenn die heute gewiesenen Wege als Irrwege erkannt werden. Wer in der Sexualität nur Spiel und Spaß sieht und sucht, geht am wirklichen Sinn der von Gott geschenkten Anlage und am Sinn des Lebens vorbei. So kann ein Mensch, kann ein Volk auf die Dauer nicht leben. „Der Mensch kann nicht leben ohne ein dauerndes Vertrauen zu etwas Unzerstörbarem in sich“ (Franz Kafka). Junge Menschen sind bitter enttäuscht, wenn Bekanntschaften zerbrechen, Hoffnungen nicht erfüllt werden! Jährlich begehen in unserem Land 1 500 Kinder und junge Menschen Selbstmord, noch mehr versuchen es. Aber wie soll das „Handeln“ aussehen? Grundsätzliche Dinge müssen geschehen. Diese können nur kurz aufgezeigt werden. Es geht um die Wertschätzung des eigenen Leibes und der göttlichen Gabe der Sexualität, um die Achtung vor der Würde des anderen, die Treue zum Partner in der Ehe, den Willen zum Kind. Nur die persönliche, freie Liebeshingabe wird dem Menschen gerecht. Das spüren die Menschen. Für 72% der Deutschen, so eine Umfrage, macht erst die Liebe die Erotik perfekt.

Was sagt dazu unser Heiliger Vater in seiner Enzyklika „Gott ist die Liebe“? Er sieht den ganzen Menschen und stellt fest: „Die Art der Verherrlichung des Leibes, die wir heute erleben, ist trügerisch. Der zum »Sex« degradierte Eros wird zur Ware, zur bloßen »Sache«, man kann ihn kaufen und verkaufen, ja, der Mensch selbst wird dabei zur Ware“. „Nur in einer wirklichen Einswerdung von Geist und Leib wird der Mensch ein Ganzes. Wahre Erziehung muss wieder Mut machen zu endgültigen Entscheidungen, die heute als Bindungen betrachtet werden, die unsere Freiheit beschneiden, die aber in Wirklichkeit

unverzichtbar sind, um zu wachsen und etwas Großes im Leben zu erreichen.“ ja, der Eros will zum Göttlichen hinreißen. Darum verlangt er einen Weg des Aufstiegs, der Verzicht, der Reinigungen und Heilungen.“ „Die Liebe wird zur Sorge um den anderen und für den anderen. Sie will das Gute für den Geliebten. Sie wird Verzicht, sie wird bereit zum Opfer.“

Papst Benedikt spricht die Jugend in ihrem Herzen an. Er sagt ihnen, dass Christus die Erfüllung ihrer Sehnsüchte und Hoffnungen ist. „Wahre Liebe ist möglich und wir können sie leben, weil wir nach Gottes Bild geschaffen sind“.

Wie sagen wir das heute unseren jungen Menschen? Sie dürfen sich nicht mit einem halben Leben zufrieden geben. Christus und nur Christus ist „die Fülle des Lebens“, zeigt und schenkt uns die wahre, die selbstlose und opferstarke Liebe, wie es uns der Apostel Paulus sagt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5). „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung“ (Gal 5,22). Das sind wunderbare Gaben Gottes. „Selbstbeherrschung“ ist gleichsam die Frucht der anderen Gaben, die all diese voraussetzt. Ohne sie ist wahre Liebe nicht möglich. Wahre Liebe aber ist Voraussetzung für eine gelungene christliche Ehe, die „vor Gottes Angesicht“ geschlossen wird. Christus bindet zwei Menschen zusammen, die sich lieben und verbündet sich mit ihnen, sodass sie sagen können: „Zwei sind wir, sei du der dritte, drei sind wir, sei du unsere Mitte!“ Jeder Mensch ist Bild und Eigentum Gottes, gehört ganz ihm. Am Traualtar übergibt Gott eins dem anderen, so wie er es mit Adam und

Wir erleben in unserer Zeit auf allen Gebieten, auch in der sittlich-moralischen Haltung, einen grundlegenden Wandel. So werden heute Kinder zu frühzeitig mit Sexualität konfrontiert, so dass eine sittliche Reifung nahezu unmöglich geworden ist. Häufig wurde schon auf die sexuelle Reizüberflutung hingewiesen und auf die gegenüber der Vergangenheit, früher einsetzende körperliche Entwicklung, die das Interesse an der Sexualität stimuliert. Information und Aufklärung in der Schule bringen vielfach nicht die erforderliche Hinführung zu verantwortungsbewusstem sexuellem Verhalten. Im Mittelpunkt steht vielmehr die Frage der Verhütung von den Folgen sexueller Betätigung. Wörter wie „schamhaft“, „keusch“ oder „enthaltam“ sind aus dem Sprachgebrauch verschwunden. In den öffentlichen Bildungseinrichtungen ist zur sexuellen Aufklärung die Einebnung der Geschlechtsunterschiede von Mann und Frau (Genderismus) als neues Erziehungsziel hinzugekommen. Damit wird auch das überkommene Bild von Ehe und Familie zerstört. Wir stehen also vor der Frage, was ist in dieser Situation zu tun.

Der Autor Hermann Blüml ist Pfarrer im Ruhestand, er ist Mitarbeiter beim bayerischen Klerusblatt und Verfasser des Buches „Ja zur Kirche: Eine Streitschrift wider die modischen Vorwürfe gegen die katholische Kirche“.

Eva tat. Beide dürfen sich jetzt ganz schenken. „Sie werden und sind ein Leib.“ Geschlechtsverkehr ist dafür kein gutes Wort. Ehehliche Liebe ist freie Ganzhingabe an den Partner und zwar nicht auf Zeit, sondern für immer. Beide dürfen teilnehmen am Schöpfungswerk Gottes und Kindern das Leben schenken. Die Familie wird zum Abbild des dreieinigen Gottes. Junge Christen, die das verstehen, werden auf eine kirchliche Eheschließung nicht verzichten, sondern sich bewusst darauf vorbereiten...

Wer das bedenkt, kann der Kirche nicht vorwerfen, sie wäre leibfeindlich. Niemand kann so Wunderbares über den Leib sagen wie die Kirche: „Oder wisst ihr nicht, das euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt. Ihr gehört euch nicht selbst; denn um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden. Verherrlicht also Gott in eurem Leib“ (1 Kor 6,19.20). Wir können den jungen Christen fürwahr

eine frohmachende Botschaft verkünden: Jesus ist euch ganz nahe. Er zeigt euch, wie schön das Leben sein kann, schenkt euch die Erfüllung eurer innersten Sehnsucht und erfüllt euch mit seiner selbstlosen, opferbereiten, beglückenden Liebe.“

Jesus ließ sich am Beginn seiner Sendung zu einer Hochzeit einladen und schenkte dem Brautpaar auf die Fürsprache Mariens Wein in Fülle. Wenn in der Ehe der Wein, d. h. die Liebe, auszugehen droht, dürfen beide die Fürbitte Mariens anrufen, damit der Herr ein Wandlungswunder zu einer geläuterten, neuen Liebe vollzieht. Der Papst ermuntert die jungen Menschen sich Maria anzuvertrauen. Er sagt: „Maria kennt euren großen Wunsch nach Liebe, euer Verlangen zu lieben und geliebt zu werden. Wenn ihr auf sie schaut und ihr folgt, werde ihr die Schönheit der Liebe entdecken, jedoch nicht einer Liebe, die man nach Gebrauch wegwirft“, sondern der wahren und tiefen Liebe,

...die der eigenen Zukunft vollen Sinn verleiht.“ Papst Benedikt XVI. ist davon überzeugt: „Nur von den Heiligen, nur von Gott her kommt die wirkliche Revolution, die grundlegende Änderung der Welt.“ Ja, der Papst vertraut unserer Jugend, wenn er sagt: „Christus sucht nicht müde Konformisten, sondern mutige Glaubenszeugen, in denen das Feuer seiner Liebe brennt. Ich versichere Euch insbesondere, dass der Geist Jesu Euch Jugendliche heute dazu einlädt, Überbringer der guten Nachricht Jesu an Eure Altersgenossen zu sein. Habt keine Angst, heilige Missionare zu werden.“

Bei vielen kommt unsere Botschaft nicht mehr an. Früher wuchs ein Kind in einer gläubigen Familie und Umwelt auf. Heute fordert der Glaube von jedem eine freie Entscheidung. Wir dürfen nicht müde werden in der Verkündigung dieser guten Botschaft. Es sind Lichtblicke sichtbar. „Wahre Liebe wartet“ lautet das Motto für zwei Millionen Jugendlicher in den USA. Präsident Bush setzte sich für eine internationale Kampagne ein, nicht Abtreibung zu finanzieren, sondern die Jugend zur sexuellen Enthaltsamkeit zu ermutigen, und stellte 33 Millionen Dollar für die Unterweisung der Jugend zur sexuellen Abstinenz bereit. Wie hoffen und beten, dass auch in unserem Land ein neues Verständnis dafür erwacht. Ein Beispiel: Caroline, 18 Jahre, „Miss Leipzig“, bekannte vor der Presse: „Gott spielt in meinem Leben eine zentrale Rolle. Deswegen versuche ich mein Leben so zu gestalten, wie es die Bibel vorgibt. Das bedeutet für mich viermal am Tag zu beten, keine Lügen, zweimal in der Woche Gottesdienst und natürlich kein Sex vor der Ehe.“

„Gerät alles ins Wanken“ (Ps 11,3), kann nur Gott retten. Daher „ahmt Gott nach als seine geliebten Kinder, und liebt einander, weil auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und als Opfer, das Gott gefällt. Von Unzucht aber und Gottlosigkeit jeder Art und von Habgier soll bei euch, wie es sich für Heilige gehört, nicht einmal die Rede sein“ (Eph 3,1-4). „Werdet stark durch die Kraft und die Macht des Herrn. Zieht die Rüstung Gottes an, damit ihr den Anschlägen des Teufels widerstehen könnt (Eph 6,11). „Bei ihm ist die Quelle des Lebens“ (Ps 36,10). □



Glauben im Wahlkampf Amerikas

Offene Religiosität ist in Amerika selbstverständlich – nicht nur bei Wahlen

In der amerikanischen Politik wird viel geheuchelt in Sachen Glauben und Religion. Das kennt man auch aus der politischen Debatte in Europa. Eines aber darf man festhalten: Einer der großen Unterschiede zwischen Amerika und Europa ist, dass in den Vereinigten Staaten von Amerika aus dem Nichts ein Kandidat auftauchen und tatsächlich Präsident werden kann. Und das kann auch ein tief gläubiger Mensch sein, ja die Chancen sind größer, wenn er gläubig ist. Und das kann vielleicht sogar jemand sein, der nicht weiß und nicht protestantisch ist. In den großen Staaten Europas mit den festgefahrenen Parteistrukturen ist es nicht mehr möglich, dass jemand mit einem starken religiösen Bekenntnis eine Mehrheit der Wähler hinter sich versammelt. Das hat Vor- und Nachteile. Auf Dauer aber ist die größere Flexibilität des politischen Systems angesichts der sich rasch wandelnden Welt ein Plus. Und für das globale Publikum macht es den amerikanischen Wahlkampf allemal spannend. Selbst heute nach den meisten wichtigen Vorwahlen und einem auf drei Kandidaten zusammengeschrumpften Feld von Kandidaten kann niemand sagen, wer der nächste Präsident der USA sein wird.

Die Religiosität in Amerika spielt in der Politik eine bedeutende Rolle. Das war nicht immer so klar, aber seit Jimmy Carter (1976-1980) muss jeder Wahlkampfstrategie sich in die Gospel-Seele des Südens, in den Bible belt des Mittleren Westens und selbst in die Kuriositäten von Sekten hinein-denken. Carter war der erste, der vermutlich wegen seiner moralischen Integrität und seines Bekenntnisses zum christlichen Glauben als „born again“ (Wiedergeborener oder Bekehrter) gewählt wurde. Man hatte nach den Tricks Nixons und dem Watergate-

Skandal schlicht Sehnsucht nach Ehrlichkeit und Moral. John F. Kennedy musste sich noch gegen Flüsterkampagnen wehren und offen versichern, dass er als Katholik keine Befehle vom Vatikan entgegennehmen werde.

Auch die Republikaner besannen sich nach Nixon auf moralische Werte. Die moral majority, die der Prediger Jerry Falwell zusammenführte und die Ronald Reagan 1980 zum Sieg verhalf, blieb keine Eigenart der Republikaner, sie hat sich in allen Parteien breit gemacht und verästelt. Jeder Kandidat erklärt heute, nicht selten auch ungefragt, wie er glaubt und betet. Zwei führende Republikaner waren religiös stark engagiert, Mitt Romney als Mormone, Mike Huckabee als Baptist. Selbst die Favoriten John McCain und Hillary Clinton können sich dem religiösen

Element nicht entziehen. McCain ist Anglikaner, er will seine Konfession nicht in den Vordergrund spielen, weil sie zu den kleinen in Amerika zählt. Aber sein generelles Bekenntnis stellt er nicht unter den Scheffel. Ist er nicht mit Gottes Hilfe der Hölle von Vietnam entkommen? Auch Madame Clinton umgibt ihren Machthunger bei Veranstaltungen im Bible belt oder im Süden gern mit dem Mäntelchen der Vorsehung. Das erwartet man in manchen Landstrichen, und diese Erwartung hat auch ein Machtpolitiker einfach zu erfüllen.

Die Religiosität war immer schon ein Grundzug Amerikas. Selbst auf den Banknoten bekennen die Amerikaner: „In God we trust“. Das führt natürlich zu bissigen Bemerkungen, wer denn der Gott sei, in den die Amerikaner ihr Vertrauen setzten. Alexis de Tocqueville, der vor zweihundert Jahren die erste und bis heute in vielen Punkten unerreichte Analyse über die junge Demokratie in Amerika schrieb, bezeichnete die Grundlage dieser Demokratie sogar als Religion mit demokratischen Zügen. „Von Anfang an waren Politik und Religion einig, und sie haben seither nicht aufgehört es zu sein,“ schrieb er, und der Satz gilt auch heute. Aber Religion verstanden als Garant der Freiheit. Sie wird nicht verstanden als Fessel noch als Werkzeug eines Machtstrebens mit alttestamentarischer Wucht. Religion ist für die Amerikaner Fundament, Grundordnung eines Lebens, das Freiheit als gestalterische Kraft erlaubt. So verstehen die meisten den ersten Zusatz zur Verfassung, in der die Beziehung zwischen Staat und Religion geregelt ist. Dieser Verfassungstext verbietet konsequenterweise eine Staatsreligion und garantiert den Zugang zu allen Glaubensrichtungen, auch solchen, die man in Europa als Sekten bezeichnen würde.

Land großen Glaubens

„Amerika ist ein Land des großen Glaubens, ... die Achtung der Religionsfreiheit ist zutiefst im amerikanischen Bewusstsein verankert, eine Tatsache, die dazu beigetragen hat, dass das Land Generationen von Einwanderern auf der Suche nach einer Bleibe angezogen hat, wo sie Gott frei verehren können nach ihren jeweiligen religiösen Überzeugungen ... Es muss gegen jene Tendenz Widerstand geleistet werden, die Religion als Privatsache anzusehen. Nur wenn der Glauben jeden Aspekt des menschlichen Lebens durchdringt, werden sich die Christen für die verwandelnde Macht des Evangeliums wirklich öffnen.“

Benedikt XVI. in Washington am 16.4.2008.

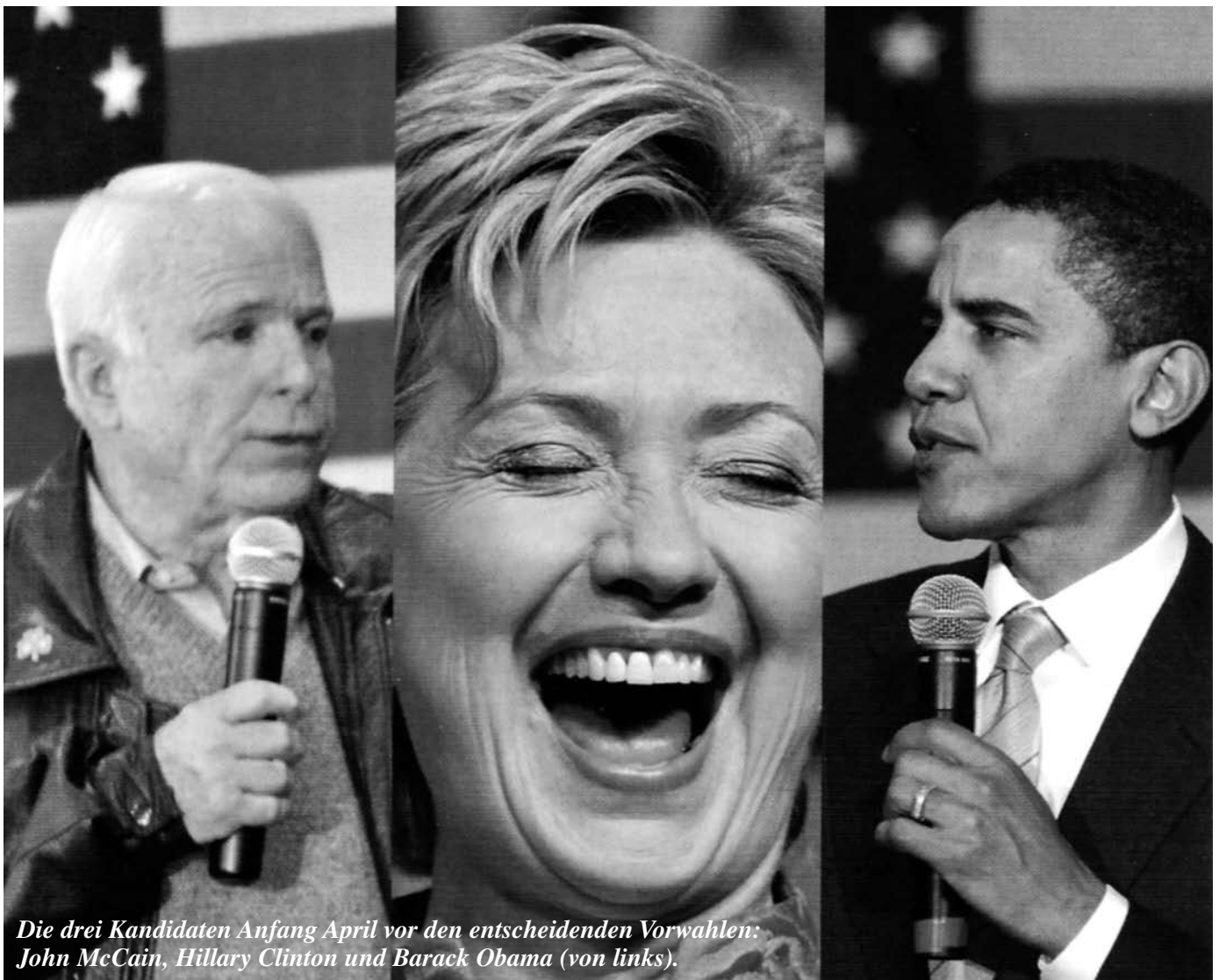
Diesem religiös grundierten Freiheitsverständnis stehen viele Europäer verständnislos gegenüber. Sie verstehen Freiheit nicht als Entscheidung für etwas, sondern als Autonomie, als Freiheit von jeder Begrenzung, auch von Verantwortung. Das ist ein geistiges Erbe der Französischen Revolution und der 68er. Dieses Freiheitsverständnis führt zur Erstarrung, dem Gegenteil der Flexibilität. Deshalb sind Reformen bei uns auch so schwierig. Paul Kirchhof sagt es in seinem Essay über die Erneuerung des Staates in Deutschland so: „Freiheit ist ein Wagnis in Grenzen des Rechts“. Das Wagnis des Wandels im Rahmen einer vitalen Grundordnung – hier könnten wir von Amerika lernen. Dagegen werden wir vermutlich erleben, dass in den Medien hierzulande, in denen bekanntlich die Gläubigen in der Minderheit sind, das religiöse Element der Amerikaner überwiegend verdrängt oder herablassend behandelt wird. Man redet von dem Gegensatz zwischen dem liberal-säkularen Teil Amerikas auf der einen und dem re-

ligiösen auf der anderen Seite. Dabei wird der erste meistens als der vernünftige und rationale dargestellt, der zweite als der dumpfe, irrationale, der leider immer stärker um sich greife. Natürlich gibt es solche Elemente in beiden Teilen Amerikas. Aber es gibt auch die Intoleranz bei den Säkularen und die Vernunft bei den Gläubigen. Sicher ist: Freiheit und Glauben gehen in Amerika Hand in Hand. Das ist bei den meisten Journalisten in Europa und insbesondere in Deutschland nicht der Fall.

Und noch ein religiöser Aspekt dürfte interessant werden: Das Votum der Juden. Früher wählten die amerikanischen Juden traditionell eher die Demokraten. Das änderte sich mit Reagan; Clinton holte viele wieder zurück. Sie werden sich aber nun hüten, für Barack Obama zu stimmen. Er hat muslimische Vorfahren, sein Vater war Muslim, er selber gehört zu einer protestantischen Kirche mit Verbindungen zu radikal-islamischen

Gruppen. Pastor Jeremiah Wright von der afroamerikanischen Dreifaltigkeitskirche Christi in Chicago kennt Obama seit mehr als zwanzig Jahren, hat seinen Zögling getraut und dessen Töchter getauft. Im März musste sich Obama von der scharfen Rhetorik seines Freundes Jeremiah distanzieren. Es war bekannt geworden, dass dieser 1984 mit dem amerikanischen Islamistenführer Louis Farrakhan nach Tripolis geflogen war, um dort den Revolutionsführer Gaddafi zu treffen. Damals stand Libyen auf der Liste der Terrorstaaten, und Reagan ließ sogar Luftangriffe auf Tripolis und die Verstecke Gaddafis fliegen, weil dieser an Terroranschlägen gegen Amerikaner beteiligt war.

Obamas Rhetorik ist religiös, geradezu messianisch, seine Inhalte aber sind luftig und konturenlos. Das macht viele Amerikaner misstrauisch. Sein Höhenflug wurde in Texas und Ohio gestoppt; seither liefert er sich ein Kopf an Kopf-Rennen mit Hillary



Die drei Kandidaten Anfang April vor den entscheidenden Vorwahlen: John McCain, Hillary Clinton und Barack Obama (von links).

Politik und Moral

„Seit den Anfängen der Republik war die Freiheitssuche Amerikas geleitet von der Überzeugung, dass die Prinzipien, die das politische und soziale Leben leiten, zuinnerst mit einer moralischen Ordnung verbunden sind, die auf der Herrschaft des Schöpfers gegründet sind. Die Schöpfer der Verfassungsdokumente dieser Nation gründeten sich auf dieser Überzeugung, als sie von der Wahrheit sprachen, die »aus sich selbst heraus« evident ist und dass alle Menschen gleich erschaffen sind und mit unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, die auf dem Naturrecht gründen und dem Gott dieser Natur ... In diesem langen Prozess, der die Seele dieser Nation geformt hat, waren die religiösen Bekenntnisse eine konstante Inspirationsquelle und eine Orien-

tierungskraft, wie beispielsweise der Kampf gegen die Sklaverei und zur Zeit für die zivilen Rechte ... Historisch gesehen haben nicht nur die Katholiken, sondern alle Gläubigen hier die Freiheit gefunden, Gott ihrem Gewissen folgend anzubeten, zugleich wurden sie als Teil einer Gesellschaft akzeptiert, in der jeder einzelne und alle Gruppen ihre Stimme zu Gehör bringen konnten. Nun muss die Nation immer neue komplexe politische und ethische Fragen angehen. Ich vertraue darauf, dass die Amerikaner in ihren Glaubensüberzeugungen eine wertvolle Quelle der Unterscheidung und der Inspiration finden, damit ein vernünftiger, verantwortlicher und respektvoller Dialog möglich ist in dem Bemühen, eine immer menschlichere und freie Gesellschaft aufzu-

bauen ... Die Freiheit ist nicht nur ein Geschenk, sondern auch ein Appell zur personalen Freiheit. Die Amerikaner wissen dies aus Erfahrung. Die Verteidigung der Freiheit ist ein Appell zur Kultivierung der Tugend der Selbstdisziplin, der Aufopferung für das Gemeinwohl und eines Verantwortungsbewusstseins gegenüber denjenigen, die weniger Glück haben ... Die Demokratie kann nur blühen, wie eure Gründerväter wussten, wenn die politischen Führer sich bei Entscheidungen, die das Leben und die Zukunft der Nation betreffen, von der Wahrheit führen lassen und eine Weisheit walten lassen, die hervorgeht aus moralischen Prinzipien.“

*Benedikt XVI. in Washington
am 17.4.2008*

Clinton. Sollte sich die wirtschaftliche Krisensituation zuspitzen und Amerika in eine Rezession rutschen, wofür vieles spricht, werden sich die Chancen Obamas weiter schmälern. In Krisenzeiten hält man sich an Politiker mit Erfahrung. Obama werden noch scharfe Winde ins Gesicht wehen. Erst recht, wenn zu der Wirtschaftskrise noch eine außenpolitische hinzukommen sollte. Im Nahen Osten braut sich einiges zusammen. Und in Obamas Beraterteam sind einige einschlägig

bekannte anti-israelische Autoren. Schon jetzt rufen jüdische Organisationen dazu auf, massiv zu wählen – aus Dankbarkeit für den Schutz Amerikas und damit der Schutz bleibt. Das sehen sie mit Barack Obama nicht gewährleistet. Zwar stellen die Juden nur rund zehn Millionen Wähler, aber ihre Wahlbeteiligung ist stets hoch gewesen und damit stärker ins Gewicht gefallen, weil von den Amerikanern maximal fünfzig Prozent zur Wahl gehen. Allenfalls werden sie für Hillary

werben, Barack Obama aber bekämpfen, enthüllende Artikel über ihn werden sich häufen, und vielleicht wird auch den Europäern dabei ein kleines Licht aufgehen. Die meisten amerikanischen Juden indes werden für John McCain stimmen. Er ist der Mann, der am meisten von Sicherheitspolitik versteht und der am glaubwürdigsten verspricht, das Land vor dem islamistischen Terror zu schützen. Ihr vielfältiges Votum könnte den Ausschlag geben. □

Personalität und Naturrecht

Die Grundprinzipien der Organisation – die Sehnsucht nach Frieden, das Streben nach Gerechtigkeit, Respekt für die Würde der einzelnen Person, die humanitäre Zusammenarbeit und Hilfe – drücken die Bestrebungen des menschlichen Geistes aus und stellen jene Ideale dar, welche die internationalen Beziehungen tragen sollen ...

Jeder Staat hat die primäre Pflicht, dem Schutz der eigenen Bevölkerung vor schwerwiegenden und anhaltenden Verletzungen der Menschenrechte zu dienen, aber auch vor den Folgen der humanitären Krisen, ob sie nun natürlich oder von Menschen gemacht sind, zu schützen.

Wenn Staaten nicht in der Lage sind, einen solchen Schutz zu gewährleisten, muss die internationale Gemeinschaft intervenieren; und zwar mit den juristischen Mitteln, die in der Charta der Vereinten Nationen und in anderen internationalen Werkzeugen dafür vorgesehen sind ...

Die Menschenrechte werden immer mehr als die gemeinsame Sprache und das ethische Substrat der internationalen Beziehungen erachtet. Gleichzeitig dienen die Universalität, Unteilbarkeit und Interdependenz der Menschenrechte als Schutz der Garantie für Menschenwürde.

... Sie gründen sich auf das natürliche Recht, das in die menschlichen Herzen eingeschrieben ist und in den verschiedenen Kulturen und Zivilisationen gegenwärtig ist. Die Menschenrechte aus diesem Zusammenhang zu lösen, würde bedeuten, ihre Reichweite einzuschränken und einer relativistischen Konzeption nachzugeben ... Die große Vielfalt der Sichtweisen darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass nicht nur Rechte universal sind, sondern auch die menschliche Person, die Gegenstand dieser Rechte ist.

*Benedikt XVI. vor der UNO,
am 18.4.2008*

Alternativen gesucht

Die Enttäuschung über die CDU nährt Spekulationen Katholiken schauen sich um nach einer politischen Heimat

Es gibt nicht weniger als 111 Parteien in Deutschland. Fünf davon sind im Bundestag vertreten, die anderen krebzen auf Landes- oder Kommunalebene herum, die meisten sind nirgendwo mit Mandaten präsent. In einem Land, in dem die sozialen Milieus in Auflösung begriffen sind, haben aber auch die etablierten Parteien zunehmend Schwierigkeiten, ihre Stammwähler zu halten. Die Programme der im Bundestag vertretenen Parteien sind entsprechend: Leere Phrasen und Allgemeinplätze der Beliebigkeit. Sie sind weitgehend austauschbar. Markante, das heißt unverwechselbare Positionen vertreten eigentlich nur die Linke und in Grenzen auch die FDP. Deshalb sind auch Koalitionen unter den fünf Parteien de facto möglich und auch verwirklicht. CDU und Grüne bilden jetzt eine Koalition auf Landesebene im Stadtstaat Hamburg, in Baden-Württemberg liebäugelt Ministerpräsident Öttinger damit, in Hessen blinzelt man sich schamhaft zu, will aber erst die Wunden des Wahlkampfes vernarben lassen, im Bund behält sich die CDU-Spitze diese Option schweigend vor.

Insgesamt stehen die Grünen der SPD näher als der CDU. Deshalb ist eine Ampelkoalition aus SPD, Grünen und FDP nach den Wahlen 2009 auch wahrscheinlicher als eine Jamaika-Koalition aus Union, FDP und Grünen. Die Frage ist, wieviele Stammwähler die beiden sogenannten Volksparteien noch binden und mobilisieren können. Die Umfragedaten geben dazu keine schlüssigen Antworten. Sie sagen nämlich nichts aus über die Nichtwähler. Diese stellen mittlerweile die größte Gruppe. Vor allem bei den wertebewusstesten Stammwählern der Union greift die Ratlosigkeit um sich. Sie schlägt sich auch schon in Zahlen nieder. Die

letzten Wahlen brachten nur mäßige Erfolge für die CDU. In der Partei beginnt man zaghaft, die Wählerwanderungen und das längerfristige Wahlverhalten zu analysieren. Nach der Bundestagswahl 2005 konnte die Parteispitze diese Analyse noch verdrängen, man müsse sich voll auf die

Das Problem unserer Zeit ist nicht, dass wir so viele Atheisten haben, sondern dass die Christen so lau sind.

Georges Bernanos

Es gibt keinen Wertewandel. Denn Werte können sich nicht wandeln. Was sich wandelt ist das Bekenntnis zu diesen Werten.

Otto von Habsburg

Kanzlerschaft konzentrieren, hieß es. Nach Hessen, Niedersachsen und Hamburg – in gewissem Sinn auch Bayern – ist die Verdrängung nicht mehr möglich. Die Verluste sind zu groß. Devisen wie „weiter so“ oder „auf die Kanzlerin kommt es an“ verfangen nicht mehr. Allerdings findet das Nachdenken nur in kleineren Zirkeln und Fachkreisen statt, ansonsten belässt man es vorwiegend beim Dampfablassen in geheimen Klaisuren. Die öffentliche Debatte findet nicht statt.

Sie wäre aber dringend nötig. Denn eingebrochen ist die CDU bei den letzten Wahlen in katholischen Hochburgen wie Limburg und Fulda. Dass dies mit der Stammzelledebatte oder der Familienpolitik zu tun haben könnte, nimmt man als Möglichkeit mal ins Kalkül. Nur in der Gruppe der über 60jährigen konnten die Verluste

mit minus sieben Prozent in Grenzen gehalten werden. Bei den jüngeren Altersgruppen und vor allem bei den Gebildeten ist die CDU regelrecht abgestürzt. Vor allem die jungen Frauen zwischen 18 und 30 Jahren haben die CDU verlassen, in Hessen waren es 25, in Niedersachsen 17,2 Prozent. Das sei, so räumen CDU-Analysiker in Hannover ein, einigermaßen überraschend, denn Familienministerin von der Leyen habe eifrig Wahlkampf in ihrem ursprünglichen Stammland gemacht und man habe damit gerechnet, dass die CDU bei den hohen Popularitätswerten der Ministerin gerade in diesem Segment eher zulege als verliere. Der Einbruch sei nicht ganz erklärbar, heißt es etwas ratlos. Auf die Idee, dass das mit der Familienpolitik zu tun haben könnte, kommt kaum jemand, also dass die jungen Frauen, die in die Zukunft denken, das Spiel der betriebsfreundlichen Familienpolitik durchschauen und deshalb zum Beispiel die Linke wählen, wo man ihnen ein Erziehungsgehalt sofort verspricht und nicht nur eine Lohnersatzleistung namens Elterngeld für ein Jahr oder ein Betreuungsgeld in fünf Jahren, wenn die Kinder schon in die Schule gehen. Darauf kommen die Strategen nicht, der Wähler oder die junge Wählerin vielleicht doch nachdenklicher ist, als die Wahlkampfstrategen glauben. Gewiss gilt es viele Faktoren zu berücksichtigen, aber der Faktor Familie bei den Wahlentscheidungen wird nach wie vor verdrängt. Dabei gilt, was Benedikt XVI. schon mehrfach sagte: „Die Familie ist der Kern aller Sozialordnung.“ Ihr wäre nicht nur in der Verfassung, sondern auch in den Parteiprogrammen christlicher Parteien Vorrang einzuräumen.

Familie ist ein Faktor, der zusammen mit anderen Faktoren zu Buche schlägt. Er berührt die Lebensweise und Lebensnähe der Menschen un-

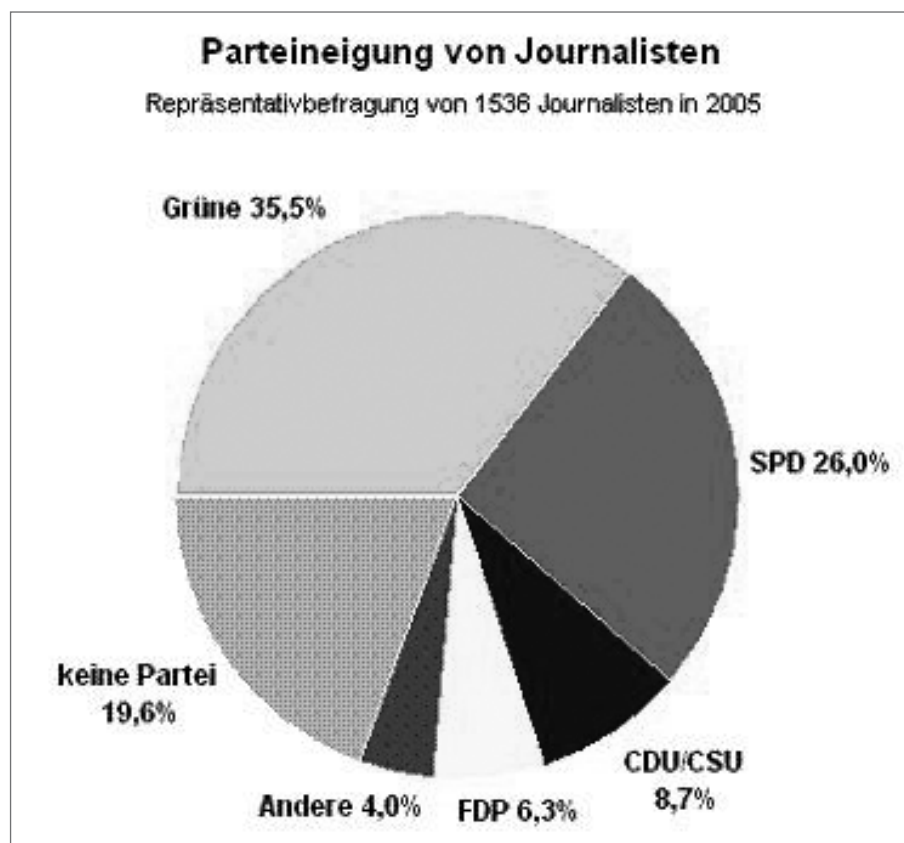
mittelbar. Es wäre deshalb interessant zu prüfen, wo die jungen Frauen nicht scharenweise abgewandert oder zuhause geblieben sind und das in Beziehung zu setzen zum örtlichen Kandidaten und seiner Wahlkampfthematik. Das geschieht natürlich nicht. Die Parteispitze will das Thema Familie nicht in den Vordergrund rücken. Nach wie vor setzen Merkel und Co auf die urbanen Wechselwähler, und die sind nach Vorstellung der Wahlstrategen weiblich, alleinstehend, kinderlos. Dass diese urbanen Wechselwähler sich bei Grünen oder SPD oder auch bei der FDP eher aufgehoben und politisch beheimatet fühlen und deshalb nicht zur Union wechseln werden, andere aber wegen dieser Politik sich heimatlos fühlen und gar nicht mehr wählen werden, kommt den Strategen offenbar kaum in den Sinn.

Ähnlich bei den Beamten, eigentlich einer klassischen CDU-Klientel. Die deutlichen Verluste bei Beamten in Hessen und Niedersachsen lassen sich auf die Streichungen von Vergünstigungen oder auf die Einführung von Mehrarbeit zurückführen. Überhaupt wirkten Streichungen und Belastungen länger auf das Wahlverhalten nach, als man geglaubt habe. Auch hier kommt niemand auf die Idee, dass das auch bei den Familien (Streichung der Eigenheimzulage, Kürzung der Pendlerpauschale, Kürzung des Kindergeldes um zwei Jahre, Erhöhung der Mehrwertsteuer, etc.) der Fall sein könnte, obwohl das in vielen Fällen, gerade bei jungen Familien, an die Substanz geht. Diese Fakten und Umstände werden kaum thematisiert, auch in den Medien nicht. Hier zeigt sich die Ferne der Politik und auch der meisten Medienleute zu der Wirklichkeit von Familien.

Das könnte sich rächen. Es wäre fatal für die Union, wenn sie sich auf die Fehler der SPD verlassen wollte. Zwar ist die Kanzlerin im Ansehen kaum zu schlagen. Aber es werden Parteien und ihre Programme gewählt, nicht das taktische Vermögen. Merkels taktisches Vermögen ist so brillant wie ihr Profil flach. Dieses Verhältnis ist wie ein Bumerang. Natürlich denkt sie darüber nach, ob sie die ideologischen Vorlieben der Familienministerin weiterhin decken soll. Beim Betreuungsgeld hat sie

ihre Ministerin schon zur Ordnung gerufen – mit Blick auf die CSU, die in dieser Frage hart blieb, schon weil drei Viertel der Wähler in Bayern für ein solches Betreuungsgeld eintreten. Vermutlich ist es der Kanzlerin ziemlich egal, ob Familien ein Betreuungsgeld bekommen oder nicht, sie denkt nicht ideologisch, weder im positiven noch im negativen Sinn. Sie hat aber erkannt, dass sie in dieser Frage bei Huber und Beckstein

als taktische Spielmasse betrachtet, wer trotz vorhandener Möglichkeiten nichts gegen Spätabtreibungen unternimmt, wer generell die Abtreibungsfrage ausklammert und noch nicht einmal die demographische Situation, also mathematische statt moralische Gründe heranzieht, um die Massentötung ungeborener Kinder infrage zu stellen, wer nichts gegen die von der Homo-Lobby in Brüssel propagierte Richtlinie zur Antidiskri-



auf Granit stößt. Das gäbe Streit und würde Punkte kosten, also gab sie der Ministerin einen Wink, damit diese einlenkt ohne wirklich Zugeständnisse zu machen.

Merkel hat ihr Lager schon im Blick. Es bleibt ihr auch nicht verborgen, dass man an den Feuern dieses Lagers derzeit viele frustrierte oder verzweifelte Gesichter findet, die in die erkaltende Asche starren und nach einem Stückchen Glut suchen, das vom C übrig geblieben ist. Das ist die Tragik der Situation: Frau Merkel ist zu Recht die Kanzlerin dieser Koalition. Denn dieses Zwangsbündnis ist ein Bündnis der Profillosigkeit, und für die Führung eines neuen Bündnisses mit programmatischer Tiefe brächte sie wenig Glaubwürdigkeit mit. Wer Familien und Stammzellforschung

minierung unternimmt, auch wenn sie der Wirtschaft schadet, wer sich nicht gegen Urteile des Europäischen Gerichtshofes zur totalen Gleichsetzung von Homo-Partnerschaften mit der Ehe äußert, obwohl das eindeutig gegen die Verfassung verstößt, wer generell nur von Werten redet, aber politisch nichts für ihre Umsetzung oder Lebendigkeit tut, der taugt nicht zur Zukunftgestaltung eines Landes. Es ist nicht zu sehen, wie diese CDU-Führung, die für die kalte Asche verantwortlich ist, mögliche Glutreste noch entfachen könnte.

Was also soll der verwaiste C-Wähler tun? Macht ist kein Selbstzweck, sie hat sich zu orientieren, wie Benedikt XVI. sagt, am Maß der Gerechtigkeit. Solche Ansprüche aber sucht man im Berliner Theater



Honeymoon im Hamburger Hafen: Grün und Schwarz einigen sich – indem sie ihre Prinzipien über Bord werfen.

derzeit vergeblich. Im Gegenteil, es gibt Professoren und Richter, die über eine Klage nachdenken gegen die einseitige Subventionierung des Krippensystems. Andere fragen sich, ob die Deutsche Bischofskonferenz nicht mal in einem Hirtenbrief „mit brennender Sorge“ auf die totalitären Tendenzen in der Familienpolitik hinweisen oder die Diktatur des Ökonomismus und die „totalitäre Arbeitswelt“ anprangern sollte. Man wird dafür im Moment keine Mehrheit finden. Vielleicht steigen die Chancen, wenn die dritte Enzyklika von Benedikt XVI. erschienen ist.

Sie wird sich mit Sozialfragen, mit hin der Gerechtigkeit in der Gesellschaft befassen.

Aber selbst solche Anstöße oder Initiativen beantworten die Frage des heimatlosen Wählers nicht: Was soll ich jetzt wählen? Er ist mit dieser Frage nicht allein. In fast allen europäischen Ländern lösen sich christlich geprägte Volksparteien auf. Das Volk der Wähler mag noch vorhanden sein, die Führungen der Parteien stehen nicht mehr hinter den christlichen Vorgaben. In einigen Ländern hat sich die Volkspartei aufgelöst, zum

Beispiel in Italien. Die Democrazia Christiana existiert nicht mehr, dafür aber eine Reihe kleinerer christlich geprägter Mitte-Links-Parteien. Aus den letzten Wahlen ragt eine besonders hervor. Es ist die Unione di Centro. Sie hat ein geschätztes Potential von rund drei Millionen katholischen Wählern, ihr Präsident ist der Kulturphilosoph und Politiker Rocco Buttiglione. Ihr Generalsekretär ist Piero Cassini, er ist der eigentliche Macher. Sie ist in der Opposition, dürfte aber in den kommenden Jahren eine Rolle spielen. Ihr Programm ist kohärent christlich.



Die Abstimmung zur Stammzellenforschung am 11. April

Diese katholischen Mitglieder des Deutschen Bundestags haben am 11.04.2008 in der Frage der Embryonenverbrauchenden Stammzellforschung mit „NEIN“ gestimmt:

Von der CDU/CSU:

Dorothee Bär, Norbert Barthle, Dr. Wolfgang Bauer, Ernst-Reinhard Beck (Reutlingen), Veronika Bellmann, Clemens Binninger, Peter Bleser, Dr. Maria Böhmer, Wolfgang Bosbach, Georg Brunnhuber, Leo

Dautzenberg, Hubert Deittert, Alexander Dobrindt, Thomas Dörflinger, Marie-Luise Dött, Maria Eichhorn, Dr. Stephan Eisel, Dr. Hans-Georg Faust, Ingrid Fischbach, Dr. Maria Flachsbarth, Klaus-Peter Flosbach, Erich G. Fritz, Norbert Geis, Ralph Göbel, Josef Göppel, Peter Götz, Dr. Wolfgang Götzer, Ute Granold, Reinhard Grindel, Markus Grübel, Manfred Grund, Dr. Karl-Theodor Frhr. Zu Guttenberg, Jürgen Herrmann, Ernst Hinsken, Klaus Hofbauer, Franz-Josef Holzenkamp, Joachim Hörster,

Hubert Hüppe, Andreas Jung (Konstanz), Alois Karl, Bernhard Kaster, Julia Klöckner, Norbert Königshofen, Hartmut Koschyk, Dr. Herrmann Kues, Dr. Karl A. Lamers (Heidelberg), Dr. Norbert Lammert, Paul Lehrieder, Patricia Lips, Dr. Michael Luther, Friedrich Merz, Maria Michalk, Philipp Mißfelder, Hildegard Müller, Stefan Müller (Erlangen), Bernward Müller (Gera), Michaela Noll, Dr. Georg Nüßlein, Eduard Oswald, Beatrix Philipp, Daniela Raab, Peter Rauen, Klaus Riegert, Franz Romer, Johan-

In Österreich etabliert sich eine andere Partei mit christlichem Programm. Die Partei nennt sich schlicht „Die Christen-Partei (DCP)“, sie will bei den Tiroler Landtagswahlen am 8. Juni kandidieren. Bei der niederösterreichischen Landtagswahl am 9. März hatte die Partei 8.537 Stimmen (0,84%) erhalten und immerhin genügend Kandidaten für die Wahlkreise aufstellen können. Damit sind die Verantwortlichen fürs erste zufrieden. Andere christliche Gruppierungen („Christliche Wählergemeinschaft“ – CWG) haben weit weniger sammeln können. Selbst die „Christlich Soziale Allianz“ (CSA) mit Karl Habsburg an der Spitze konnte bei der Europawahl 1999 in Niederösterreich nur 9.476 Wähler für sich mobilisieren, obwohl sie über einen sehr bekannten Spitzenkandidaten, prominente Unterstützung, wesentlich mehr Geld und viel mehr politische Erfahrung verfügte.

In den Niederlanden hat sich bereits aus der Asche der früheren christlichen Parteien ein Phönix namens ChristenUnie erhoben. Sie ist seit 2006 an der Regierung beteiligt und stellt auch einige Minister und einen stellvertretenden Ministerpräsidenten. Ein Ziel ist der Zusammenschluss christlicher Parteien in Europa. Als solche sieht man Parteien an,

die zum Beispiel klar gegen Abtreibung stehen und dagegen vorgehen, die Ehe und Familie Vorrang einräumen vor anderen Lebenspartnerschaften. Die ChristenUnie kooperiert in Deutschland mit der Zentrumspartei. Deren Programm ist eindeutig: Gegen Abtreibung (nicht nur formal), für Familie (mit konkreten Vorschlägen zur Verbesserung der Situation von Familien), für den in Artikel 6 GG ausgewiesenen Vorrang der Familie vor gleichgeschlechtlichen Partnerschaften.

All diese Parteien sind auf europäischer Ebene in der ECPM (Europäische Christliche Politische Bewegung) organisiert. Die ECPM ist keiner der Gruppen im Europäischen Parlament angeschlossen. Grundlage der Bewegung ist, wie auf der Internetseite nachzulesen ist, die Beziehung des Menschen zu Gott und zu den anderen Menschen. Mittlerweile beteiligen sich Parteien aus 15 Ländern an dieser 2002 aus der Taufe gehobenen Bewegung.

Man kann mit dieser Bewegung an der Basis durchaus Hoffnungen verbinden. Natürlich beantwortet auch sie nicht die Frage des heimatlos gewordenen Wählers. Aber auf diese Frage gibt es vermutlich keine bündige Antwort. Keine der kleinen Parteien in Deutschland ver-

fügt derzeit über genügend Geld und Personal, um bundesweit mit einem medialen Paukenschlag antreten zu können und damit frustrierten Wählern die Aussicht auf eine Alternative zu bieten, die die Fünf-Prozent-Hürde überspringt. Dann hätten schon viele Wähler der Union den Rücken gekehrt. So ist der frustrierte Wähler auf programmatische Tröstungen angewiesen und auf die Hoffnung, die aus solchen Programmen für die Zukunft erwächst. Aber auch Programme allein nützen nichts, man braucht auch das Personal, um sie umzusetzen. Hier ruht vielleicht auch die Hoffnung mancher CDU-Stammwähler, dass mit einem anderen Personal das Programm der CDU wieder mehr Konturen bekomme. Denn das beste Programm nützt nicht viel, wenn die Spitze der Partei es nicht in gewissem Sinn durch die eigene Lebenshaltung verkörpert. Solange das nicht gegeben ist, kann man es Stammwählern nicht verdenken, dass sie gar nicht wählen oder sich solange für eine der kleinen Parteien entscheiden, mit denen sie sich eher identifizieren können. Ob sie da eine definitive Heimat finden ist ungewiss. Das gibt es in der Politik nicht, in keiner Partei. Schon deshalb sollten sich die fünf Etablierten nicht so sicher wähnen. Die nächste Wahl (-enthaltung) kommt bestimmt. □



2008 ist ein schwarzer Tag für das Recht auf Leben.

nes Röring, Kurt J. Rossmann, Dr. Christian Ruck, Anita Schäfer (Saalstadt), Herrmann-Josef Scharf, Karl Schiewerling, Dr. Andreas Schockenhoff, Bernhard Schulte-Drüggel, Kurt Segner, Thomas Silberhorn, Johannes Singhammer, Jens Spahn, Lena Strothmann, Heinz-Peter Thul, Antje Tillmann, Dr. Hans-Peter Uhl, Andrea Astrid Voßhoff, Peter Weiß (Emmendingen), Gerald Weiß (Groß-Gerau), Willy Wimmer (Neuss), Elisabeth Winkelmeier-Becker, Wolfgang Zöllner, Willi Zylajew.

Von der SPD

Sabine Bätzing, Wolfgang Gunkel, Michael Hartmann, Karin Korthmann, Dr. Wolfgang Thierse, Marianne Schieder, Bernhard Brinkmann (Hildesheim), Andrea Nahles, Engelbert Wistuba.

Vom Bündnis 90/Die Grünen

Hans Josef Fell, Peter Hettlich, Ulrike Höfken, Dr. Anton Hofreiter, Markus Kurth, Dr. Gerhard Schick, Josef Philip Winkler,

Von der FDP

Paul K. Friedhoff, Dr. Edmund Peter Geisen, Hans-Michael Goldmann,

Von der Partei Die Linke

Ulrich Maurer, Kornelia Möller

Wenn Sie mit diesen aufgeführten Abgeordneten Kontakt aufnehmen wollen, so lautet die Anschrift: Deutscher Bundestag, Platz der Republik 1, 11011 Berlin

Die 68er Revolution ein „Epochenbruch“? In diesem Jahr wird in der Bundesrepublik Deutschland an die Ereignisse der 68er Kulturrevolution erinnert. Dies geschieht teilweise mit so wohlwollenden Formulierungen wie „nicht heroisieren und nicht verteufeln“ oder „das Janusgesicht von 1968“ (ACADEMIA 2/08). Das sind wohlwollend-neutrale Formulierungen, die dem Geschehen und seinen Folgen in keiner Weise gerecht werden. Sie berücksichtigen eher die Tatsache, dass die 68er in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, besonders in den Medien, Fuß gefasst haben.

In der Erinnerungsverklärung wird gern gefaselt, die 68er hätten wichtige Reformen in Gang gesetzt und das Tor zu mehr Freiheit in allen gesellschaftlichen Bereichen aufgestoßen. Spiegel und Stern meinen 1968 sei ein „Epochenbruch für Toleranz, Zivilcourage, Gleichberechtigung und Menschlichkeit gewesen“ (ACADEMIA 2/08, S. 92). Richtig ist, was Daniel Cohn-Bendit, einer der Anführer der 68er Bewegung von Paris, in diesem Zusammenhang geäußert hat: Politisch waren wir nicht sehr erfolgreich, wohl aber kulturell. Die neomarxistische Propaganda fand Anklang in den Hochschulen, außerhalb war die Resonanz gering. Wer hätte schon das Soziologenchinesisch eines Rudi Dutschke, des Idols der 68er, verstanden, wenn er z.B. sagte: „Der städtische Guerillero ist der Organisator schlechthinniger Irregularität als Destruktion des Systems der repressiven Institutionen.“

Kulturell waren die 68er mit ihren Parolen von der Emanzipation von allen Zwängen, Bindungen und Normen zweifellos erfolgreich. Die praktische Bedeutung der 68er zeigt sich heute gewissermaßen im letzten Dorf, wenn wir nur an die Bindungsunwilligkeit denken und an die brüchig gewordene Fähigkeit, Probleme durchzustehen. Wir erleben junge Leute, die keine eheliche Bindung mehr eingehen wollen, Eheleute, die sich aus dem „Ehezwang“ verabschieden oder sich nicht mehr „zutrauen“ Kinder aufzuziehen. Man könnte diese Negativreihe fortsetzen. Wie konnte es zu diesem Massenphänomen kommen?

Es wird heute mit Rückblick auf die 68er gerne beruhigend angemerkt, die Probleme würden sich jetzt, da die 68er in das Rentenalter eintreten, gewissermaßen biologisch lösen. Das ist Un-

Hubert Gindert:

Die 68er Revolution – ein „Epochenbruch“

sinn! Schon in den 70er Jahren, sprach man vom „Marsch“ durch die Institutionen, den die 68er anträten. Natürlich haben sich die 68er nicht in Luft aufgelöst, sondern sind in den Institutionen, besonders im Schul-, Ausbildungsbereich und in den Massenmedien untergekommen. Ihre Arbeit ist erfolgreich gewesen und zwar bis in die kirchlichen Institutionen hinein. Wer das genauer wissen möchte, der braucht nur die Bildungsprogramme und Info-Broschüren der 70er und 80er Jahre, z.B. von katholischem Landvolk, CAJ, den katholischen Hochschulgemeinden und weiteren Mitgliedsorganisationen des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) in die Hand zu nehmen. Er wird fündig werden.

Der „Erfolg“ der 68er an den Hochschulen hat auch damit zu tun, dass viele Professoren sehr rasch vor den 68ern eingeknickt sind und ihnen das Feld an den Hochschulen überlassen haben. Es gab Ausnahmen. Die hatten es dafür umso schwerer. Der Wegang von Prof. Ratzinger von Tübingen hatte sicher nicht mit mangelnder „Dialogfähigkeit“, sondern mit der Brutalität der Auseinandersetzung an vielen Hochschulen zu tun. Natürlich gab es an den Hochschulen Reformbedarf und auch mangelnden Willen bei Hochschulleitungen die notwendigen Schritte aufzugreifen. Den 68ern ging es aber nicht um diese Reformen. Sie hatten eine „andere Gesellschaft“ und einen „anderen Staat“ im Visier.

„Was ist geblieben?“ fragt Prof. Dr. Wolfgang Bergsdorf (ACADEMIA 2/08, S. 89). Er weist darauf hin, „dass damals die später so genannten »neuen sozialen Bewegungen« entstanden. Die Ökologische Bewegung der Grünen erlebte ihre Formierungsphase, »antiautoritäre Erziehung« wurde damals massenhaft proklamiert ... Viele Forscher haben das Jahr 1968 als den Beginn eines entscheidenden Wertewandels identifiziert“. Für Kai

Diekmann, Chefredakteur der BILD-Zeitung, war 68 ein „Epochenbruch in Richtung Egozentrik, Mittelmaß und Faulheit“. Der „Wertewandel“ wurde bereits mit den Folgen der Emanzipation angesprochen. Die ökologische Bewegung der Grünen hatte nicht nur den Umweltschutz zum Ziel. Sie hatte von Anfang an eine radikale Änderung der Gesellschaft im Auge. Die Aussage von Kardinal Frings, die Grünen seien eine für Katholiken nicht wählbare Partei, hatte nicht mit dem Umweltschutz zu tun. Wenn das manche nicht bemerkt haben, liegt das nur daran, dass sie das Parteiprogramm der Grünen nicht gelesen haben. Die Grünen sind die Vorkämpfer einer „anderen Gesellschaft“ geblieben. Ihre Vorstellungen z.B. zu Sexualität, Ehe und Familie, „Homoehe“ zeigen das deutlich. Die praktische Relevanz dieser 68er greift weit über die Partei hinaus, weil sie in den Massenmedien so stark verankert ist. „Nach einer Untersuchung der Universität Hamburg vom Juni letzten Jahres zur ‚Parteieignung von Journalisten‘ bekennen sich 35,5% der Medienleute zu den Grünen, 26% zur SPD und nur 8,7% zur CDU und 6,3% zur FDP. 4% geben ‚andere‘ und knapp ein Fünftel geben ‚keine Partei‘ an“ (Tagespost 1.4.2008).

Was ist zu tun?

Nach den Verwüstungen, die die 68er Kulturrevolution im Bewusstsein der Menschen angerichtet hat, geht es darum, die Voraussetzungen für eine Zukunft zurückzugewinnen: Religiös, spirituell, in Erziehung und Schule, in Staat und Wirtschaft.

Der Kongress „Freude am Glauben“ 2008 steht unter dem Motto „Mit der Kirche Zukunft gestalten“. Nicht eine „neue“, vage und diffuse Religiosität hilft weiter, nur die Lehre der Kirche mit ihrer konkreten Botschaft gibt uns für einen Neubeginn Orientierung und echte Hilfen. □

Padre Pio – der beliebteste Heilige Italiens

Zur Exhumierung des Heiligen

Am 2. März 2008 hatte ich die große Gnade, bei der Exhumierung des hl. Pater Pio in San Giovanni Rotondo anwesend zu sein.

Um 20.00 Uhr bewegte sich eine große Lichterprozession vom Zentrum des Ortes San Giovanni Rotondo mit brennenden Kerzen die Anhöhe hinauf zum Kapuzinerkloster, wo Padre Pio bis 1968 gelebt und segensreich gewirkt hatte und wo er seither begraben liegt. Im Gebet harrten mehrere hundert Gläubige vor der verschlossenen Kirche aus, um auf das Ergebnis der Untersuchungen zu warten, die für diesen Abend angekündigt worden waren. Die Öffnung des Sarkophages war schon am 28. Februar erfolgt und die Einsetzung eines Tribunals durch den Erzbischof von Manfredonia, Mgr. Domenico Umberto D'Ambrosio vorausgegangen, der gleichzeitig Apostolischer Delegat des Heiligen Stuhles für das Heiligtum von S. Giovanni Rotondo und das Werk von Pater Pio ist. Das Tribunal unter dem Vorsitz des Erzbischofs ist zusammengesetzt aus dem Kapuzinerpater Francesco Colacelli in der Rolle des Delegaten des Erzbischofs, dem Priester Michele Nasuti aus dem Diözesanklerus mit dem Auftrag des Promotor Iustitiae und Pater Francesco Dileo als Notar.

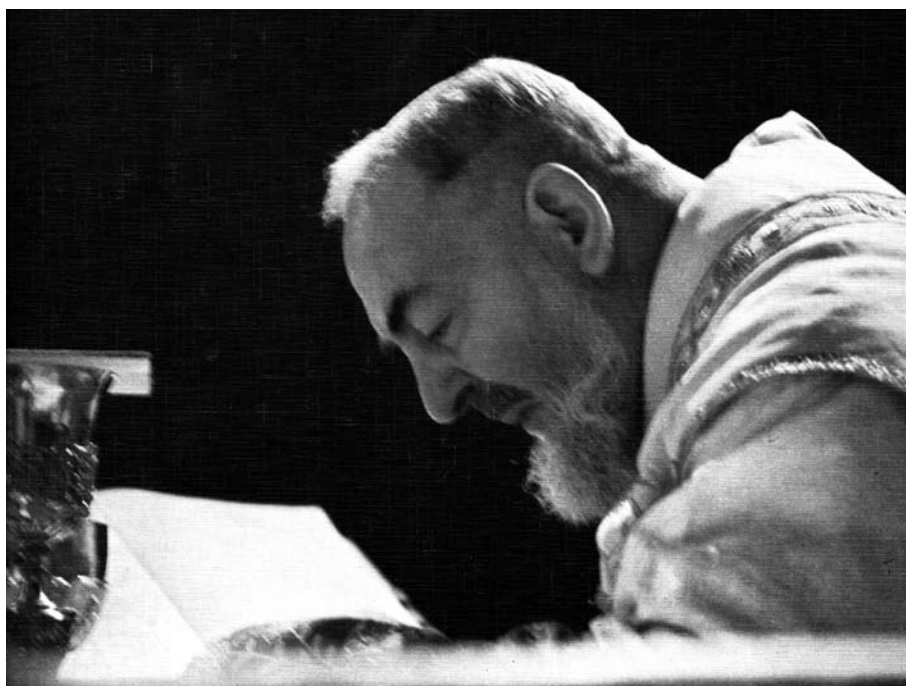
Der für S. Giovanni Rotondo zuständige Erzbischof von Manfredonia hatte allen Spekulationen und Gerüchten ein Ende gesetzt, indem er am Ende der hl. Messe zum Dreikönigsfest (6. Januar 2008) in der Kirche Santa Maria delle Grazie verkündete: „Aus Anlass des 40. Jahrestages seines Todes, nach Erhalt der vorgeschriebenen kirchlichen Vollmachten und der Zustimmung der höchsten Oberen des Ordens, versehen mit dem diesbezüglichen Dekret

der Vatikanischen Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen wird der Leichnam des heiligen Pio von Pietrelcina zur kanonischen Rekognition exhumiert.“ Hierauf erfolgte in der vollbesetzten Kirche ein lang anhaltender stürmischer Beifall.

Der Erzbischof erklärte sodann den Gläubigen den Zweck dieser Entscheidung des Kapuzinerordens, der den Antrag an die römische Kongregation gestellt hatte. Es sollen die sterblichen Überreste des hl. Pater Pio auf ihren Zustand nach 40 Jahren untersucht werden. Es sollen alle geeigneten Verfahren durchgeführt werden, um eine bestmögliche Konservierung des Körpers des Heiligen zu gewährleisten. Wörtlich sagte der Erzbischof: „*Es ist unsere Pflicht, auch den kommenden Generationen die Möglichkeit zu geben, die sterblichen Überreste des Heiligen Pio von Pietrelcina zu bewahren und zu verehren.*“

Bei der Zeremonie am Abend des 28. Februar in der Krypta der Kirche Santa Maria delle Grazie wurde nach Verlesung der Dokumente – es waren eigens fünf Zeugen der Beisetzung vom 26. September 1968 dazu bestellt worden – der große Monolith aus grünem Marmor, der den Sarkophag bedeckte, gehoben. Die kurze Zeremonie endete mit dem Segen des Erzbischofs und dem Singen des 'Salve Regina'.

Die Abendzeremonie des 2. März dauerte länger. Sie begann um 22.00 Uhr. Zuerst wurde unter Vorsitz des Erzbischofs das Beviergebet der Lesungen (Matutin) verrichtet, sodann wurden das Schreiben der Selig- und Heiligsprechungskongregation und das Dekret des Erzbischofs sowie die Autorisierung der Zivilbehörde verlesen. Sodann sprach der Provinzial der Kapuziner, Pater Aldo Brocato. Er sagte: *In erster Linie drückt diese Exhumierung die*



Pater Pio feierte die hl. Messe immer mit großer Konzentration und Hingabe.

Gefühle tiefster Menschlichkeit aus, die unsere Provinz schon immer gegenüber unserem berühmten Sohn gehegt hat, der seine Provinz so sehr geliebt und ihr so viel geschenkt und für sie gelitten hat. Dieses Ereignis zeigt immer mehr das Zeichen unseres Glaubens an die Gemeinschaft der Heiligen, an die Auferstehung des Fleisches und an das ewige Leben. Während wir von Nahem die sterblichen Überreste des hl. Pater Pio anschauen können, der uns lieb und teuer ist, muss sich unser Blick nach oben richten zum Licht des Lebens bei Gott, das sich in Christus in seinem Tod und in seiner Auferstehung gezeigt hat.“

Nach der Lesung eines Abschnitts aus dem 1. Petrusbrief und zweier Briefe des Pater Pio wurden die vier Zementträger entfernt, die den Abschluss des Grabes bildeten, worauf das Datum des Begräbnisses 26/9/1968 eingraviert war. Um 23.19 Uhr haben acht Fratres den

dreifachen Sarg aus Metall, Holz und Zink herausgehoben und haben ihn in den Ostteil der Krypta getragen. Es wurde dann die Unversehrtheit der sechs Siegel vom 26. Sept. 1968 vom Erzbischof, dem Notar und dem Promotor Iustitiae festgestellt, bevor sie aufgebrochen und entfernt wurden. Um 23.30 Uhr haben der Erzbischof, der Ordensgeneral und der Provinzial den Deckel des Sarges geöffnet und haben eine erste Feststellung über den Zustand des Körpers des Heiligen dokumentiert: Der Schädel und die oberen Teile sind teilweise skelettiert, die übrigen Teile können einer Behandlung der Konservierung unterworfen werden. Es wurde festgestellt, dass sich im Sarkophag eine große Feuchtigkeit angesammelt hatte.

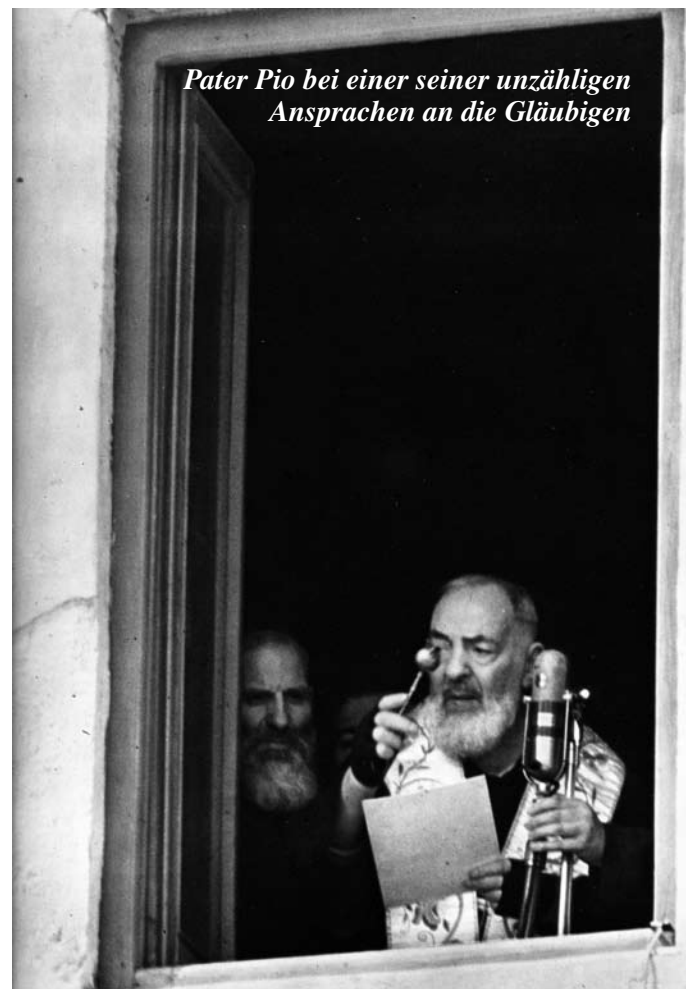
Der Erzbischof hat dann den Leichnam beweihräuchert, während das 'Te Deum' gesungen wurde. Anschließend wurde die Allerheiligentiani gesungen.

Nachts um 2.00 Uhr kam Erzbischof D'Ambrosio auf den Platz vor der Kirche und verkündete vor laufender Fernsehkameras den noch zahlreich anwesenden Gläubigen und den Journalisten die Öffnung des Sarkophages und erklärte den Zustand des Leichnams.

In den folgenden Wochen haben Experten den Leichnam konserviert. Er wurde dann in einem Glassarkophag beigesetzt und ist seit dem 24. April in der Krypta am gewohnten Platz, wo er 40 Jahre lang begraben war, zur Verehrung ausgestellt.

Pater Pio ist auch für uns Deutsche ein Helfer in großen Notlagen, viele Pilger haben seine fürbittende Hilfe am Throne Gottes schon erfahren. □

Information und Anmeldung:
0039-0882-417500 oder über das Redaktions-Büro der Zeitschrift „Die Stimme Padre Pios“, Frau Wagen-sommer: Tel. 0039-0882-418304



Christen warten auf eine neue Partei

Nach den Bürgerschaftswahlen in Hamburg war in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 26.2.2008 ein Artikel abgedruckt, der die Frage stellt: „Wozu noch CDU?“ Es war eine nüchterne Analyse. Sie stellt die Frage nach der politischen Zukunft der CDU. Christen interessiert dabei vor allem, ob ihre Wertvorstellungen in dieser Partei noch einen Platz haben. Schließlich erleben sie seit Jahren, wie – von Sonntagsreden abgesehen – christliche Grundüberzeugungen die z.B. mit Familie, Kindererziehung, Lebensschutz, etc. zu tun haben, in der praktischen Politik immer mehr in den Hintergrund gerückt werden.

Unter den vielen Ergebnissen der Recherchen und ihrer Interpretationen im FAZ-Artikel, findet sich auch eine, die Christen aufhorchen lässt, so z.B. die Aussage: „Unter den 50- bis 59-jährigen sagen heute noch 30 Prozent, dass ihnen die christliche Orientierung einer Partei wichtig sei; bei den 16- bis 25-jährigen sind weit weniger als 10 Prozent dieser Ansicht. Insofern muss die CDU auf Gebote und Mahnungen des institutionalisierten Christentums nicht mehr besonders viel Rücksicht nehmen – und sie tut es auch nicht.“ Die Debatte um die verbrauchende Embryonenforschung und die Stichtagsregelung ist ein aktuelles Beispiel dafür.

Die o.a. Feststellung der FAZ zeigt auch, wie sich das Koordinatensystem der Wertvorstellung der Bevölkerung verschoben hat. Damit steht eine große Volkspartei, wie die CDU, die Mehrheiten erringen will, vor einem Dilemma. Die Versuchung, sich dem Trend anzupassen, den Leuten nach dem Mund zu reden, ist groß. Die CDU passt sich an. Die Christen wissen also, wie sie dran sind. Sie stehen bei den nächsten Wahlen wieder einmal vor der Frage: Das „kleinere Übel“ oder überhaupt nicht zur Wahl zu gehen. Eine wachsende Zahl macht letzteres. Deswegen sind manche der Meinung, in der zunehmenden Zahl der Nichtwähler müssten die 5% stecken, die eine neue Partei mit christlicher Orientierung braucht, um im politischen Spiel von Bedeutung zu sein. Nach dieser Meinung müsste eine solche Partei zu den Ursprüngen der Union zurückkehren, als christliche

Auf dem Prüfstand

Wertvorstellungen noch die Ausrichtung und auch die praktische Politik mitbestimmt haben. Utopisch wären solche Wunschvorstellungen nicht, wenn sich für eine solche Partei profilierte Männer und Frauen fänden, die in der Lage sind, ein Parteiprogramm zu formulieren, das die Anliegen der Christen aufgreift. Das reicht aber noch nicht, weil im Medienzeitalter außerdem die Mittel aufzutreiben sind, um einen flächendeckenden Wahlkampf zu führen.

Kardinal Meisner hat in den vergangenen Jahren schon mehrfach der CDU geraten, das „C“ im Parteinamen wegzulassen, denn was draufsteht, sollte auch drinnen sein.

Hubert Gindert

„Wahnsinn. super. Welch ein Tag“ ?

Die Augsburger Allgemeine Zeitung schrieb unter der Überschrift „Jung, evangelisch, schwul“ u.a. „Berlin hat Klaus Wowereit, Hamburg hat Ole von Beust und Bodenmais im Bayerischen Wald hat künftig Michael Adam: Der 23jährige hat es nicht nur geschafft, den seit 18 Jahren amtierenden Fritz Wühr (CSU) abzulösen... Adam verblüfft vor allem, weil er entwaffnend offensiv mit seinem Privatleben umgeht. ‚Ich bin alles, was man in Bodenmais nicht sein darf – jung, evangelisch und offen schwul‘, erklärte er gestern“.

Offensichtlich darf man das alles in Bodenmais. Jedenfalls nimmt die Mehrheit des 3400 Einwohner zählenden Ortes daran keinen Anstoß. Das zeigt, was sich im Land verändert hat. In Bodenmais, so heißt es im AZ-Bericht, „herrscht Gelassenheit ob des ‚anderen‘ Bürgermeisters“.

Dass der neue Bürgermeister von Bodenmais „evangelisch“ ist, braucht

bei einem politischen Mandat, bei dem es um „Gemeinwohl“ geht, kein Hinderungsgrund zu sein.

Ob der 23jährige, der bisher weder im Gemeinderat noch im Kreistag war, „für einen echten Neuanfang“ sorgen kann, wird sich bald zeigen, vor allem auch, was das für ein Neuanfang sein wird. Ob ein offen Schwuler das notwendige Verständnis für die Belange der Familien, z.B. für Kindergarten und familienfreundliche Einrichtungen haben wird, darf jedenfalls bezweifelt werden. Welche Akzente der neue Bürgermeister in der Kulturpolitik, z.B. in der gemeindlichen Volkshochschule oder in der Gemeindebücherei setzen wird, kann spannend und interessant werden. Aber, wie gesagt, Bodenmais, jedenfalls die Mehrheit der Wahlberechtigten, sehen dem „Neuanfang“ mit „Gelassenheit“ entgegen.

Das Koordinatensystem der Werte hat sich weit verschoben. Der Werteverfall hat die Provinz längst erreicht.

Der niederbayerische JUSO-Betriebsvorsitzende kommentierte das Ergebnis der Stichwahl vom 16.03.2008 mit den Worten: „Wahnsinn. Super. Welch ein Tag!“ Da mag er Recht haben. Wäre es aber nicht doch höchste Zeit, vom „Wahnsinn“ wieder zur Vernunft, und von der „Gelassenheit“ zur tätigen Verantwortung zurückzukehren?

Hubert Gindert

Billiger Nachtarock

Der frühere Bundespräsident Roman Herzog ist für seine markigen Sprüche bekannt. Wir erinnern uns noch gut an seine „Ruckrede“, die nichts bewirkt hat. Seine letzte Sprachschöpfung heißt „Rentnerdemokratie“. Dazu zählen Sätze wie „Die Älteren werden immer mehr, und alle Parteien nehmen überproportional Rücksicht auf sie. Das könnte am Ende in die Richtung gehen, dass die Älteren die Jüngeren ausplündern“. (Augsburger Allgemeine Zeitung, 12.04.2008)

Der Altbundespräsident nimmt die außerplanmäßige Rentnerhöhung der Bundesregierung zum Anlass, um auf eine Entwicklung hinzuweisen, die nicht mehr aufzuhalten ist, nämlich an die Überalterung unserer Gesellschaft und die sozialen Folgen, die sich zwangsläufig daraus ergeben.

Jürgen Marks schreibt in einem Leitartikel (AZ 12.4.2008) davon, wenn er sagt: „Doch in der Debatte geht es längst nicht mehr darum, ob die Altersbezüge um 0,5 oder 1,1 % erhöht werden. Es geht um einen Krieg der Generationen... An der demographischen Ausgangssituation ist nichts zu rütteln. Daran sind wir selbst schuld weil wir seit Jahren zu wenige Kinder bekommen haben. Die über 60jährigen stellen in etwa über 10 Jahren die Mehrheit der Wahlbevölkerung – mindestens 30 Mio. Rentner sind es dann. Sie werden die Parteien dominieren und in den gesellschaftlichen Verbänden die Richtung bestimmen“.

Die fehlenden Kinder bedeuten eben wenige Zahler für die Sozialsysteme, weniger Familien mit Kaufkraft, weniger unternehmerische junge Menschen, die investieren und Erfindungen in marktgängige Produkte umsetzen, die das Sozialprodukt mehren. Die demographische Entwicklung ist seit langem bekannt. Nur die Politiker, die in immer größerer Zahl selber keine Familien mit Kindern haben, haben daraus nicht die notwendige Schlussfolgerung gezogen, nämlich die Förderung der Familien mit Kindern. Schließlich hat auch der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog, wohl aus Gründen der politischen Korrektheit, nicht darauf hingewiesen, dass wir deswegen zu wenig Kinder haben, weil alljährlich zwischen 250.000 – 300.000 Kinder im Mutterleib getötet werden. Diese Kinder fehlen uns.

Die heutige Abtreibungsregelung wurde in jeder Zeit beschlossen und umgesetzt, als Roman Herzog Bundespräsident war (1994 bis 1999). Sie hat bekanntlich das Tor zur sozialen Indikation und zur rechtswidrigen aber straffreien Abtreibung aufgestoßen. Viele Christen hatten damals gehofft, Bundespräsident Herzog würde dieses Gesetz nicht unterschreiben

und seine Stimme dagegen erheben. Er hat es nicht getan.

Wenn der Altbundespräsident jetzt gegen eine Rentenerhöhung polemisiert, die nicht einmal den Inflationsausgleich herstellt, d.h. die Senkung des Lebensstandards der älteren Generation nicht aufhält, dann werden manche denken: „Der hat bei seinem Einkommen gut reden“. Im Übrigen gibt es in dieser Republik auch eine große Zahl von Menschen, die sich mit kleinen Renten durchschlagen müssen. Der Altbundespräsident hätte bei dieser Gelegenheit auch etwas zu den Ursachen der Misere zu den Politikern sagen können, nämlich, dass nur eine stärkere Förderung der Familien mit Kindern die Entwicklung langfristig mildern kann, damit es nicht zum „Krieg der Generationen“ kommt. *Hubert Gindert*

Ein schwarzer Tag

Der Deutsche Bundestag hat am Freitag, den 11. April 2008 beschlossen, den Stichtag für den Stammzellimport vom 1. Januar 2002 auf den 1. Mai 2007 zu verschieben. Von den 608 anwesenden Abgeordneten stimmten 346 für das neue Datum, 228 votierten dagegen, 34 Abgeordnete gaben ihre Stimme nicht ab bzw. enthielten sich.

Die große Mehrheit für die Verschiebung zeigt, dass die Stimme der katholischen Kirche und die leidenschaftlichen Appelle einiger Bischöfe bei den Politikern nur ungenügende Beachtung gefunden haben. Dabei ist anzumerken, dass der eigentliche „Sündenfall“ mit der Genehmigung der „verbrauchenden“ Embryonenforschung, nicht mit der Frage der Verschiebung des Stammzellimports, seinen Anfang nahm. Wenn zur Begründung für die Verschiebung angegeben wird, man brauche für die Forschung „jüngere“ Stammzellen, so

wird mit der gleichen Argumentation in wenigen Jahren erneut eine Verschiebung notwendig werden.

Das Abstimmungsergebnis öffnet die Schleusen noch weiter für ein Machertum ohne Rücksicht auf den grundgesetzlichen Schutz des Lebens und auf die menschliche Würde, zum „Fortschritt“ ohne Moral. Es ist ein Zeichen von Arroganz, wenn sich demokratische Mehrheiten anmaßen, über das vorrangige Grundrecht auf Leben zu befinden. Für die Humanität ist der 11. April 2008 ein schwarzer Tag, der für die Zukunft Schlimmes befürchten lässt. Denn offensichtlich wissen die Politiker mehrheitlich nicht, wann menschliches Leben beginnt und dass es zu schützen ist.

Von den 608 abstimmenden Abgeordneten des Deutschen Bundestags bezeichnen sich 212 (34,9 %) als bekenntnislos bzw. machen keine Angaben zur Religionszugehörigkeit, 207 (34,0 %) geben „evangelisch“, 186 (30,6 %) „katholisch“ an. 3 Abgeordnete sind Moslems.

Hinsichtlich des Abstimmungsergebnisses interessiert vor allem das Votum jener Partei, die das „C“ in ihrem Namen trägt, insbesondere das der Katholiken, für die die Morallehre der Kirche verpflichtend ist.

Von den Abgeordneten der CDU/CSU votierten 113 gegen eine Verschiebung des Datums für den Stammzellimport, 102 dafür, 8 enthielten sich der Stimme. Die 132 Katholiken der Union stimmten zu rd. zwei Dritteln (87) mit „Nein“ und ca. einem Drittel (41) mit „Ja“, vier enthielten sich der Stimme. Bei den Protestanten war dieses Verhältnis umgekehrt: zwei Drittel (57) stimmten für die Verschiebung des Stichtags, etwa ein Drittel (26) war dagegen.

Das unterschiedliche Abstimmungsverhalten zwischen Katholiken und Protestanten und der Unionsabgeordneten insgesamt darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Lebensschutz bei den Abgeordneten mit dem „C“ nicht in sicheren Händen ist. Das wird hier deutlich. Das gilt auch für die Abtreibungsregelung. Und wie wird es bei einer Abstimmung über die aktive Sterbehilfe bzw. Euthanasie sein? Die Entwicklung zeigt: Wir stehen vor immer neuen Bedrohungen des menschlichen Lebens – und die Christen, nein die Menschen, haben keinen verlässlichen politischen Partner mehr. *Hubert Gindert*



radio horeb - HÖRERSERVICE
Postfach 1165
D- 87501 Immenstadt
Tel + Fax: 0700 - 75 25 75 25
Email: info@horeb.org
Home: www.horeb.org



K-TV Deutschland - Information:
Kapellenweg 7a,
D-88145 Opfenbach,
Tel.: 08385/922-463
Email: info@k-tv.at
www.K-TV.at

Für ein Pilgerzentrum in Tarsus

Papst Benedikt XVI. hat für die Zeit vom 28. Juni 2008 bis zum 29. Juni 2009 ein Paulus-Jahr ausgerufen. Die „Katholische Sonntagszeitung“ vom 5./6. April 2008 brachte dazu ein Gespräch mit dem Historiker Michael Hesemann, der Leben und Wirken des Völkerapostels in jahrelanger Arbeit erforscht und seine Erkenntnisse in einem Buch niedergelegt hat („Paulus von Tarsus – Archäologen auf den Spuren des Völkerapostels“, ISBN 978-3-86744-024-0). Zu dem Vorschlag von Kardinal Meisner, in der Heimatstadt des Apostels, nämlich in Tarsus, nahe dem bekannten Urlaubsort Antalya in der heutigen Türkei, ein Pilgerzentrum zu errichten, sagte Hesemann in dem Gespräch:

Das ist eine wunderbare Initiative, denn ein solches Pilgerzentrum ist längst überfällig. Es gibt in Tarsus nicht einmal eine Kirche. Die Kapelle, die über seinem Geburtshaus errichtet wurde, dient heute als Museum. Tarsus liegt am Mittelmeer, ist von Antalya aus erreichbar und damit auch touristisch interessant, was die türkische Regierung erkannt hat. Immerhin fanden hier in jüngster Zeit sogar Ausgrabungen statt. Außerdem wäre es den Christen gegenüber ein Zeichen des guten Willens: Nachdem bei uns die Moscheen wie Pilze aus dem Boden schießen, ist doch die Bitte um eine christliche Kirche in der Türkei nicht zu viel verlangt. Wenn Ministerpräsident Tayyib Erdogan die Zukunft der Türkei in der EU sieht, dann hat er hier die Chance zu zeigen, dass in seinem Land Religionsfreiheit nicht nur auf dem Papier steht.

Eine Lehre, die zum Glück führt

Am 25. Juli 2008 ist der 40. Jahrestag der Enzyklika „*Humanae vitae*“, die bei ihrem Erscheinen unter Katholiken viel Dissens auslöste, heute aber mehr und mehr als „prophetisches Zeugnis“ erkannt wird. In einem Interview mit der Zeitung „Die Tagespost“ (23.4.2008) gab der Präsident der Glaubenskongregation in Rom, Kardinal William J. Levada, u.a. Antwort auf die Frage, ob der Hl. Stuhl nicht von Anfang an entschiedener gegen die Dissidenten hätte vorgehen sollen:

Auch hier gilt: Die richtige Gewissensbildung enthält die positive Betonung der kirchlichen Lehre. „Entschieden Vorgehen gegen Andersdenkende“ ist in dieser Hinsicht weniger hilfreich. Die Schönheit und Weisheit der kirchlichen Lehre zur menschlichen Sexualität, so wie sie in *Humanae vitae* dargestellt wird, muss gewürdigt werden! Leider

Zeit im Spektrum

haben sogar einige Katholiken nur ein begrenztes Verständnis von *Humanae vitae* und sehen die Enzyklika nur als „Verbot“ künstlicher Verhütungsmittel an. Die Herausforderung, der sich die Kirche gegenüber sieht, besteht darin, den Menschen zu helfen, die christliche Sicht der Sexualität in ihrer Fülle zu erfassen. Es handelt sich hier nicht nur um eine Liste von Dingen, die zu tun oder unterlassen sind, sondern um eine schöne und umfassende Lehre, die uns mit Gottes Plan für die menschliche Person in Berührung bringt und letztlich zum Glück führt. Wir müssen so mutig sein zu sagen, dass die Lehre in *Humanae vitae* gemeinsam mit der reichhaltigen „Theologie des Leibes“, die Papst Johannes Paul II. entwickelt hat, zu der „Frohen Botschaft“ gehört, welche die Kirche der Welt zu verkündigen hat.

Der Wunsch als Vater des Gedankens

„Schöpfung und/oder Evolution“ ist thematischer Schwerpunkt des Heftes 89 von „Lebe“, dem Informationsblatt der Bewegung für das Leben in Südtirol (Grieser Platz 13 b, I-39100 Bozen). Im Leitartikel des Heftes weist Frau Dr. med. Christiane Paregger auf ideologische Hintergründe des Glaubens hin, den nicht wenige Evolutionisten hegen, des Glaubens nämlich an die schöpferische Kraft des Zufalls:

Die Entwicklung des Lebens ohne gezieltes Eingreifen einer höheren Intelligenz – nur durch reinen Zufall – verlangt mehr Glauben als die Vorstellung, dass all die Wunder dieser Welt dem liebenden Wirken eines unvorstellbar mächtigen Gottes zuzuschreiben sind.

Oder haben Sie, liebe Freunde, einmal erlebt, dass ein Auto zufällig aus einem Fahrrad entstanden ist?

Der Wunsch vieler Menschen, ohne einen Schöpfergott auszukommen, erklärt sich in ihrer mangelnden Bereitschaft, sich einem solchen dann auch unterzuordnen. Vor allem „gottlose“ Ideologien

wie der Kommunismus, der Kapitalismus und auch der Feminismus haben ein äußerst großes Interesse an der zufälligen Entwicklung des Lebens, denn dadurch tritt der Mensch selbst an Gottes Stelle und meint, über andere nach Gutdünken verfügen zu können. Gott sei Dank finden sich immer mehr Wissenschaftler und Persönlichkeiten aus Kirche und Welt, die mit kritischem Verstand die Evolutionstheorie eines Darwin auf ihre Umsetzbarkeit überprüfen.

Die Gewissheit, dass der dreifaltige Gott jeden einzelnen Menschen seit Ewigkeit in Liebe erdacht, geplant und ihn erschaffen hat, erfüllt mich mit einer tiefen, dankbaren Freude und motiviert mich, wie so viele von Ihnen, immer wieder neu zum Schutz der Ungeborenen – dieser kleinen Lieblinge unseres Schöpfers – beizutragen.

Entschiedener Widerstand gefordert

Nach einem Urteil des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte darf gleichgeschlechtlichen Paaren das Adoptionsrecht für Kinder nicht verwehrt werden, weil dies einer „Diskriminierung“ ihrer geschlechtlichen Orientierung gleichkäme. – In der katholischen Zeitung „Die Tagespost“ kommentierte der Soziologe Johannes Schwarte dieses Urteil (1.4.2008, S.9; Dominikanerplatz 8, D-97070 Würzburg).

(...) Dies muss alle wachrütteln und zum entschiedenen Widerstand herausfordern, die um die Bedeutung der Familien für das Gelingen der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder wissen und sich um die Sicherung der gesellschaftlichen Zukunft sorgen (...).

Man fragt sich, wie Menschen die natürlichen Grundlagen ihrer eigenen Existenz so grundlegend aus den Augen verlieren können, dass sie gegen die menschliche Natur rebellieren. Denn die Gender-Ideologie ist letztlich eine Rebellion gegen die menschliche Natur beziehungsweise die Schöpfungsordnung (...)

Mit diesem Urteil wird der Tatbestand der Diskriminierung endgültig ad absurdum geführt.

Wenn der biologisch unbezweifelbare Sachverhalt, dass zwei gleichgeschlechtliche Menschen kein Leben zeugen und infolgedessen auch nicht Eltern sein können, nicht mehr festgestellt werden darf, ohne dass dies den Vorwurf der „Diskriminierung“ nach sich zieht, dann kommt dies einem Verbot gleich, elementare Sachverhalte der menschlichen Existenz und der gesellschaftlichen Überlebenssicherung öffentlich zu erörtern. Das ist absurd und kann um der Zukunft der Gesellschaft willen nicht hingenommen werden (...)

Müssen wir erst noch stärker auf die Nase fallen?

Auf dem „Christival“, dem Fest junger evangelikaler Christen, das vom 1. bis 4. Mai 2008 in Bremen stattfindet, wollte das Deutsche Institut für Jugend und Gesellschaft ein Seminar zum Thema „Homosexualität verstehen – Chancen zur Veränderung“ anbieten – als eines von ca. 230 anderen Seminaren. Heftige politische Attacken von Seiten des „Bündnis 90/Die Grünen) führten dazu, dass die Veranstalter ihr Angebot zurückzogen, „um nicht das ganze Festival zu gefährden“ (Siehe dazu „Fels“ 4/2008, S.125: „Steh auf, wenn Du ein Christ bist!“).

In „Salzkorn“, dem Freundesbrief der „Offensive junger Christen“, beleuchtet nun Elke Pechmann, eine Mitarbeiterin des Instituts, die Hintergründe für diese Anfeindungen („Salzkorn“, März/Mai 2008, S.58 ff; bei: Offensive junger Christen OJC e.V., PF 1220, D-64382 Reichelsheim).

Im gleichen Heft äußert der Psychiater und Psychotherapeut Dr. med. Christian Spaemann, Leiter der sich Psychiatrischen Abteilung des Krankenhauses Braunau am Inn, in einem Beitrag „Politische Beobachtungen zur Ehe und warum die freiheitliche Zivilgesellschaft nicht zur Unvernunft verpflichtet ist“ (S.64 ff). Aus diesem Beitrag hier einige Zeilen.

(...) Die amerikanische Kulturphilosophin Judith Butler, Vordenkerin der „Gender“-Bewegung, hält die Unterscheidung der Geschlechter für ein prädikatives Konstrukt, das im Wesentlichen auf unseren Denk- und Sprachgewohnheiten beruht. Simone de Beauvoirs Satz über die Geschlechterrollen, „man wird nicht als Frau geboren, man wird zur Frau gemacht“, bezieht man heute bereits auf die Definition des biologischen Geschlechts: es ist das Ergebnis eines unheilvollen, tradierten Machtdiskurses.

Diese im Namen der Freiheit apostrophierte Zuspitzung der Geschlechterfrage widerspricht unserem gesamten Erfahrungswissen. Die Ergebnisse der Forschung belegen nachdrücklich, dass Mann und Frau in ihrem Denken, Fühlen und Handeln durch ihr Geschlecht wesentlich mitdeterminiert sind. Die Humanethologie und Kommunikationsforschung können dies ebenso belegen wie neueste Daten der Neurobiologie und Entwicklungspsychologie. Die Natur zu bejahen bringt Vorteile. Wer bereit ist zu akzeptieren, dass man auf zwei Beinen besser geht als auf einem oder auf den Händen, wird sich den Raum müheloser erschließen können.

Es ist merkwürdig: Während wir heute die Selbstüberhebung des Menschen über die ihm vorgegebene Welt in Öko-

logie und Politik kritisch hinterfragen, propagieren Gender-Philosophen in geradezu phantastischen, intellektualistischen Purzelbäumen den Triumph der abstrakten Vernunft über die Natur. Müssen wir erst noch stärker auf die Nase fallen, um uns auf eine neue, demütigere Haltung gegenüber der Natur – unserer Natur – zu besinnen?

Mal wieder gegen den Trend

Die üppig ins Kraut geschossene literarische Gattung der pseudo-historischen Reißer à la Dan Brown's „Sakrileg“ nahm Stephan Baier in der „Tagespost“ vom 5.4.2008 sarkastisch aufs Korn:

(...) Je absurder die These, je fantastischer die Konstruktion, desto größer die Chance auf einen Bestseller. Wer Außerirdisches und Übersinnliches, Religion und Sex, Geheimnis und Wahn zu einem unterhaltsamen Cocktail mixt ... findet sicher einen Verlag. „Gott ist rot, tot und eine Frau“ ist ideologischer Schwachsinn von gestern. Heute muss Jesus eine geheime, lesbische Priesterinnensekte im Himalaja gegründet haben, deren aktuelle Päpstin den Heiligen Gral gegen die Amtskirche verteidigt. Wenn dann den Buchumschlag auch noch „gute Hexen“, „finstere Inquisition“ und „geheime Ordensritter“ zieren, klingeln die Kassen. (...)

Geglaubt wird alles, was unglauwürdig ist. Elfen und Hexen, Dämonen und Außerirdische leben in den Buchhandlungen eine sonderbar friedliche Koexistenz. Manche meinen, bei so viel Glaubenswillen und Mystik-Rummel müsse es auch eine Marktnische für die Kirche geben. Doch nein, die steuert wieder mal gegen den Trend – und verteidigt die menschliche Vernunft.

Deine Revolution ist jetzt!

„68 war gestern – Deine Revolution ist jetzt!“ steht auf dem Umschlag des neuen Heftes von „Salzkorn“, des Freundesbriefes der „Offensive junger Christen“. Das Heft erinnert an den Anfang der Offensive vor 40 Jahren mit dem Flyer „Alle reden von Revolution – wir auch“ – damals im bewussten Gegensatz zu den anderen „68ern“ – und an ihre ersten Veranstaltungen bei den Darmstädter evangelischen Marienschwestern („Salzkorn“ 2/2008; PF 1220, D-34382 Reichelsheim). Im Editorial des Heftes schreibt Dr. Dominik Klenk dazu u.a.:

Nicht aggressiv, wie manche politischen Kräfte jener Tage im Zeichen des roten Sterns, wollte man sein, aber auch nicht defensiv; sondern vom Evangeli-

um her offensiv und dynamisch leben. Wichtig wurde damals die Botschaft des Paulus:

Wir schämen uns des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft, die selig macht alle, die daran glauben (Römer 1,16) (...)

Die Proklamation des Paulus gilt heute noch: Wir alle sind gerufen, der Kraft zu trauen, die alles Erstarrte lebendig macht und alles Verkrustete aufsprengt. Einer Kraft, die radikal ist. Sie geht an die Wurzel von Hoffnungslosigkeit und Resignation. Sie ist revolutionär! Wer die Freude der Veränderung im eigenen Leben erfahren hat, der möchte andere anstecken.

Jesus bewegt, Jesus verändert, denn er ist der ganz andere.

Jesus ist die Revolution des unantastbaren Gottes – er macht sich für dich berührbar. Folge ihm nach und halte deine Herzhaftigkeit weich.

Jesus ist die Revolution für dein einsames Heldentum – denn er ist der Sohn. Folge ihm nach und suche die Verbindung zum Vater im Himmel.

Jesus ist die Revolution in deinen Beziehungen – denn er ist der Freund. Folge ihm nach und werde zum Freund der Menschen.

Jesus ist die Revolution der Machtspiele. Folge ihm nach und wachse in Klarheit und im Stehvermögen.

Jesus ist die Revolution in der Spirale der Gewalt – denn er liebt. Folge ihm nach und erlebe, dass die Liebe stärker ist als der Tod.

68 war gestern – deine Revolution ist jetzt! Riskiere dein Herz, lade Jesus neu in dein Leben ein. Es ist ein kleiner Schritt mit großen Folgen: er verändert dich und die Welt.

Österliche Hoffnung

Zur Gebetsmeinung des Heiligen Vaters für April, „dass die Christen in der heutigen Gesellschaft die Auferstehung Christi als Quell der Hoffnung und des Friedens verkünden“, hieß es im Directorium spirituale“:

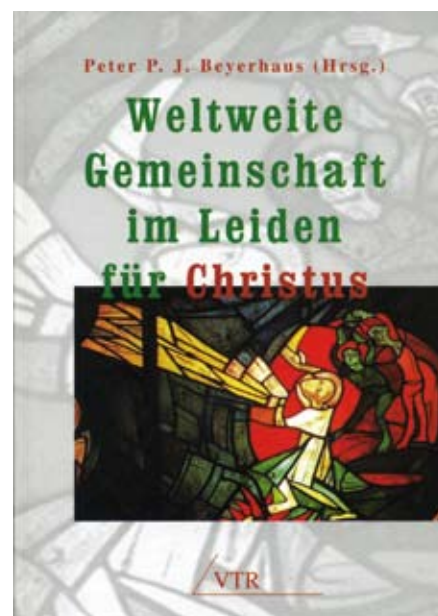
(...) Durch die Auferstehung Christi ist universale Hoffnung aufgerichtet, die das Leben der Christen prägt. Sie bewahrt vor Resignation bei Erfahrung von Tod und Leid und bewirkt tröstliche Erwartung und freudige Gelöstheit hin auf die neue Welt der kommenden Auferstehung. Wer von der Auferstehungshoffnung erfüllt ist, der will mithelfen, dass die Schöpfung der erwarteten neuen Welt Gottes entgegengeht, und will versuchen, dass das siegreiche neue Leben im Reich des Bösen und des Todes immer mehr aufgerichtet wird. (...)

Peter P. J. Beyerhaus, Hrsg.: Weltweite Gemeinschaft im Leiden für Christus. VTR Nürnberg 2007, ISBN 978-3-937965, S. 208, Preis 9.80 Euro

Bei dieser Publikation handelt es sich um den Tagungsbericht des Ökumenischen Bekenntnikongresses in Blankenburg/Thüringen 2006. Fachlich hervorragend ausgewiesene Referenten evangelischer, katholischer und orthodoxer Provenienz befassten sich dort eingehend mit dem Martyrium, das Christen seit 2000 Jahren zu erleiden haben. Der Schwerpunkt lag verständlicherweise auf dem 20. Jahrhundert, der sicherlich blutigsten Epoche der Weltgeschichte. Wozu dient das Leiden für die Wahrheit und wie sähe die Welt aus ohne die Bereitschaft von Einzelnen, für die Wahrheit mit dem Leben einzustehen? Auf diese Fragen gaben die Referenten eindrucksvolle Antworten. Unter den zahlreichen Aspekten, die herausgearbeitet wurden, sei zunächst die Verlassenheit der Gefangenen, das „siebte Leiden Christi“ ausgewählt. Die Gefangenen im kommunistischen Machtbereich haben alle sechs Leidensarten in sich vereinigt, die Christus in seiner Botschaft vom Weltgericht genannt hat: „Ich war hungrig, durstig, fremd, nackt, krank und im Gefängnis.“ Die siebte Leidensart, das Verleugnet-Werden von den Christen in der Freiheit, erwähnt Christus nicht. Über diese besonders schmerzliche Art des Leidens schreibt Beyerhaus: „Eine

Kirche, die ihre Märtyrer im Stich lässt, zerstört die Gemeinschaft unter allen Gliedern des Leibes Christi.“ Der lettische Abgeordnete Paulis Klavins zeigt dazu, wie westliche Christenvertreter auf internationalen Kirchenkonferenzen mit den östlichen Verfolger-Regimen zusammenarbeiteten, statt Solidarität zu üben und Mitgefühl zu empfinden. Prälat Prof. Dr. Helmut Moll, der Herausgeber des katholischen Martyrologiums „Zeugen für Christus“ stellt die Ökumene der Märtyrer dar. Papst Johannes Paul II. sah im gemeinsamen Vergießen des Blutes für Christus „ein gemeinsames Erbe von Katholiken, Protestanten, Orthodoxen und Anglikanern.“ Im Blick auf Christus und auf den Erzmartyrer Stephanus galten schon im Frühchristentum Märtyrer als Heilige. Die ungebrochene Tradition des katholischen Märtyrerbegriffs zeigte Moll an den Beispielen der vier Lübecker Märtyrer von 1943 und an den Mitgliedern der Weißen Rose in München. Der Leser staunt heute, wie ehrlich damals Ökumene geschehen konnte, da ja heute kein ökumenisches Zeugnis für den Lebensschutz, für die natürliche Ehe oder gegen die Gotteslästerung zustande kommt.

Ein Unterschied zum evangelischen Verständnis von Martyrium besteht einmal in der Einordnung von Menschen, die in Verzweiflung, also durch Suizid, gestorben sind. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass die evangelische Konfession das martyrium puritatis, das Reinheitsmartyrium, nicht kennt.



Prof. Beyerhaus referierte auch über apokalyptisches Unheil in der Zukunft, über das Erscheinen des Antichrist und tröstlicherweise über den Segen des Martyriums für die Kirche Christi. An den grundlegenden Ausführungen und an den vielen Detail-Informationen dieses Tagungsberichts kann künftig niemand vorbeigehen, der sich mit dem Thema Martyrium beschäftigt. Darüber hinaus sollte diese Publikation der schlafenden Christenheit die Augen öffnen.

Eduard Werner



Karl Josef Wallner: Sinn und Glück im Glauben, 13,5 x 20,5 cm, gebunden, 176 Seiten, ISBN 978-3-9811452-1-2, Euro 14,90 (D), Euro 15,40 (A), CHF 27,50

Europa befindet sich in einer Phase des religiösen Umbruchs. Die Situation ist paradox: Während die Sehnsucht nach Spiritualität wächst und die Religiosität verstärkt auch öffentliche Wertschätzung erfährt, sind die Kirchen in den letzten Jahren immer leerer geworden. Das Wissen um die Inhalte des christlichen Glaubens ist weithin geschwunden und die christliche Spiritualität verkümmert.

Für die Zukunft der Menschen in Europa wird es jedoch von entscheidender Bedeutung sein, diesen christlichen Glauben wieder verstehen und lieben zu lernen.

Für dieses Projekt ist P. Karl Wallner prädestiniert. Er begeistert in seinen Vorträgen, die jetzt erstmals in Buchform veröffentlicht werden, Jung und Alt, da es ihm gelingt, auf gut verständliche und oft auch humorvolle Weise selbst komplexe theologische Glaubensinhalte auszulegen.

Gerade Suchende steckt er mit seiner eigenen Begeisterung an, so dass sie die Inhalte des katholischen Glaubens als befreiende und frohmachende Angebote Gottes für eine gelingende Zukunft erkennen können.

Das Buch ist erhältlich bei:

Deutschland: Media Maria Verlag, Illertissen, Tel.: 07303/17 14 51; Fax 07303/92 89 55; www.media-maria.de

Österreich: BMK Wartburg, Wien, Telefon (0043-1)405 93 71, Fax (0043-1)408 99 05, E-Mail: wartburg@bmk.at und überall im Buchhandel

Heinrich Pompey: „Zur Neuprofilierung der caritativen Diakonie der Kirche“ Die Enzyklika „Deus caritas est“ Kommentar und Auswertung, Echter Verlag Würzburg 2007

In seiner ersten Enzyklika „Deus caritas est“ hat Papst Benedikt XVI. über die Grundlagen christlicher Lebenspraxis nachgedacht und dabei herausgestellt: Gott ist Liebe, und seine Liebe zu uns drängt uns, sowohl ihn wie auch den Nächsten zu lieben. Einen sehr ansprechenden Kommentar hat jetzt Prof. Heinrich Pompey veröffentlicht, der viele Jahre lang in Freiburg im Breisgau den Lehrstuhl für Caritaswissenschaft innehatte.

Pompey gelingt in seinem Kommentar ein hervorragender Brückenbau zwischen theoretischen Grundlagen und religiöser, respektive karitativer Praxis: Er zeigt Wege auf, wie die wichtigen Gedanken des Papstes sinnvoll in den christlichen Alltag – auch im Rahmen der institutionalisierten Caritas – umgesetzt werden können.

Bemerkenswert ist etwa Pompeys sehr dezidierte Betrachtung der verschiedenen Begriffe der Liebe, die der Papst in der Enzyklika vorstellt. Es galt ja damals als Sensation, als Benedikt XVI. in „Deus caritas est“ von der Liebe als „Eros“ sprach. Pompey macht sehr anschaulich deutlich, dass es dabei um eine positiv zu würdige Leidenschaft geht, die nicht wie manche andere Leidenschaften Leiden schafft, sondern Leiden lindert. Es geht um die Hinwendung zu Gott als dem Wahren, Guten und vor allem auch Schönen, also als dem im guten Sinne Begehrenswerten. Der Eros, den die Enzyklika meint, ist aber letztlich nur segensreich, weil er von der Agape, also der tätigen Liebe im Sinne der Hingabe gereinigt ist. Christi Liebe drängt uns.

Ebenfalls stellt Pompey heraus, dass die Diakonie untrennbar mit dem Glau-

benzeugnis verbunden ist. Das aber bedeutet, dass christlicher Glaube und christliche Motivation für karitatives Tun in der Kirche sehr wichtig sind. Pompey setzt sich darum deutlich für christliche Begleitung und Fortbildung der Caritasmitarbeiter ein, ein Appell, der ausdrücklich zu begrüßen ist. Gerade in einer Zeit, wo der karitative Dienst der Kirche nicht mehr wie noch in früheren Jahrzehnten in erster Linie von Ordensleuten getragen wurde, die im Grunde durch ihre Gelübde schon eine eindeutige Entscheidung für Christus getroffen haben, ist es wichtig, bei Caritasmitarbeitern zumindest eine tiefere Beziehung zum Gott Jesu Christi zu wecken. Auf der anderen Seite soll karitative Tätigkeit kein Proselytendienst sein. Es muss bei karitativer Liebe immer in erster Linie um den Dienst am Nächsten gehen. Die karitative Tätigkeit darf daher nicht von ihrer Intention her missionarisch sein, sehr wohl aber kann sie es der Wirkung nach sein. Vorbehaltlose Nächstenliebe ist immer auch Zeugnis und kann auf diese Weise den anderen neugierig auf das Christentum machen (was wir natürlich wünschen dürfen).

Karitative Tätigkeit bedeutet allerdings nie, aus Liebe und Akzeptanz des anderen die Wahrheit zu vernachlässigen. Pompey wörtlich: „Das konkrete Helfen wie das Management des Helfens in einer caritativen Organisation sind stets von Konflikten gekennzeichnet ... In Konfliktsituationen ist es notwendig, die Wahrheit in Liebe zu sagen bzw. zu praktizieren ... Wird aus überstarker Liebe die Wahrheit verdrängt oder die Wahrheit einem Menschen lieblos gesagt, wird kaum ein nachhaltig gelingendes Miteinander möglich sein.“ (121).

Man darf für Pompeys umfassenden Kommentar der ersten Papstzyklika sehr dankbar sein und sich wünschen, dass viele seiner Impulse konkret in die Tat umgesetzt werden. *Raymund Fobes*

Das Naturrecht und Europa, Hrg. Tadeusz Guz, Schriften zur Philosophie Bd. 3, Peter-Lang-Verlag, Frankfurt 2007, 462 Seiten, 74, 50. Euro

In dem von Tadeusz Guz herausgegebenen Sammelband „Das Naturrecht und Europa“ werden die Entstehung des europäischen Rechts aus den naturrechtlichen Wurzeln der antiken und mittelalterlichen Philosophie dargelegt und die Folgen des neuzeitlichen Denkens thematisiert, in dem es keinen Platz mehr für eine naturrechtliche Verankerung des Rechts gibt. Im Mittelpunkt des neuzeitlichen Denkens steht das Bewusstsein, dass Recht durch formale Prozeduren hervorgebracht wird und man einen klaren Trennungstrich zwischen Ethik und Recht ziehen muss. Die Beiträge in dem Sammelband machen deutlich, dass im modernen demokratischen Verfassungsstaat nicht mehr die Frage nach der Tugendhaftigkeit der Bürger im Mittelpunkt des politischen Interesses, sondern allein die Frage nach der staatlichen Garantie der Rechte der Bürger. Nicht mehr die menschliche Natur oder Gott gelten von nun an mehr als Quelle des Rechts, sondern allein das durch allgemeine Wahlen legitimierte Parlament. Die Legitimität der Gesetze wird in den formalen Prozeduren gesehen. Es nimmt daher nicht wunder, dass sich heute ein relativistisches Denken verbreitet. Die Beiträge machen deutlich, dass dieses Denken totalitär ist

Vor allem an aktuellen Diskussionen über die Abtreibung, die Stammzellenforschung, das Klonen, die Euthanasie wird in den Beiträgen dieses Sammelbandes zum Naturrecht deutlich gemacht, dass immer dort, wo Tötung von unschuldigem Leben zu Recht erklärt wird, Unrecht zu Recht gemacht wird. In den Beiträgen zu verschiedenen Themenbereichen wird erhellend gezeigt, dass es bei der Abwehr des Relativismus nicht um eine christliche Spezialmoral geht, sondern um das Plädoyer für eine Menschlichkeit des Menschen, der nicht das Zertreten der Schöpfung zu seiner Befreiung erklären kann, ohne sich zutiefst selbst zu betrügen.

Aus den verschiedenen Beiträgen zum Naturrecht wird deutlich, dass sich Europa entscheiden muss: entweder gibt es prinzipiell Dinge, die immer Unrecht bzw. immer Recht sind oder das, was Recht und Unrecht ist, wird prinzipiell als relativierbar angesehen. Die Lektüre dieses lesenswerten Buches öffnet die Augen dafür, dass der Relativismus zur Auflösung aller Dinge führt.

Heinz-Georg Kuttner

Zur Wallfahrt nach Südpolen vom 15. bis 22. Juni 2008 laden das Forum Deutscher Katholiken, der Fels e.V. und die Aktionsgemeinschaft (IK) Augsburg ein.

Ziel: **Krakau** (fünf Übernachtungen, Führung in Krakau, tägl. Fahrten zu den Wallfahrtsstätten): **Sr. Faustina** und ihre Botschaft von der göttlichen Barmherzigkeit (nahe bei Krakau), **Die Schwarze Madonna** (Tschenstochau), **Johannes Paul II.** (Wadowice, Kalvaria), **Auschwitz**, Ausflug nach **Zakopane** (Karpaten). Auf der Hinfahrt: Übernachtung in Maria Taferl; auf der Rückfahrt: **hl. Hedwig** (Trebmitz in der Nähe von Krakau), **Kloster Helfta** (Übernachtung im Raum Leipzig); täglich Feier der hl. Messe an den Wallfahrtsstätten

Geistliche Leitung: Prälat Prof. Dr. Anton Ziegenaus; ortskundige Führung in Polen: Pater Thomas von der Ordensgemeinschaft der Marianer;

Organisation, Information und Anmeldung: Fa Klaus-Busreisen, Biberkopfstraße 1, 87719 Mindelheim, Tel. 08261/1383

Messfeiern im alten Ritus

Messfeiern gemäß dem Motu Proprio/Summorum Pontificum siehe Heft 1/2008, S. 29

Neu: Fulda, Pfarrkirche St. Sturmius, Wallweg 27; jew. sonntags 18.00 Uhr

Sühnenacht Sühneanbetung

Leuterod/Ötzingen: 27.05.2008, Maria-Hilf-Kirche, Sühnegeb.std. Euch.feier, Predigt, Beichte u. euchar. Anbet. von 18.00 - 22.00 Uhr m. Pfr. R. Lambert; monatl. Treffen der Mitglieder des Marian. Segenskreises; Hinweise: 02602-7272

Klotten: 13.05.2008, St. Maximinus, Fatimagebetsabend, Beginn 19.00 Uhr, mit Ro.kr. und Beichte, Lichterprozession, feierl. Hochamt; Hinweise: 02671-3391

Nächtliche Anbetung in Oberhaid: 17./18.05.2008 nächtl. Anbetung in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Oberhaid bei Bamberg, ab 20.30 Uhr, Ende 5.30 Uhr;

Wietmarschen: 03.05.2008, Herz-Mariä-Sa. im St. Matthiassstift, hl. Messe in der Wallfahrtskirche; Hinweise: 05921-15291

Fatima-Weltapostolat U.L.F.:

7.6.2008, Tag für das Leben, Vorträge in der Rhabanus-Maurus-Kirche, Petersberg; 8.6.2008, Fest d. hl. Bonifatius am Domplatz Fulda m. Kardinal Meisner; Hinweise: 06648-914668

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Pfr. i.R. Hermann Blüml
Taxisstr. 1
93093 Donaustauf
- OStR. Ehrendomherr Edmund Dillinger
Saarbrückerstr. 18
66299 Friedrichstal
- Peter Kemmether
Missionsstr. 9
91564 Neuendettelsau
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Prof. DDr. Anton Ziegenaus
Heidelbergerstr. 18
86399 Bobingen

Gebetsmeinung des Hl. Vaters Mai 2008

1. dass die Christen den Wert der Literatur, der Kunst und der Medien nutzen, um eine Kultur zu begünstigen, die den Wert des Menschen schützt und fördert.

2. dass die Jungfrau Maria, Stern der Evangelisierung und Apostelkönigin, so wie sie die Apostel in den Anfängen der Kirche begleitet hat, auch heute die Missionare und Missionarinnen mit mütterlicher Liebe leitet.

8. bundesweite Jugendwallfahrt nach Lourdes zum 150-jährigen Jubiläum

9.8. - 17.8.2008; Organisation: Weltjugendtagteam; vielfältiges Programm aus spirituellen und touristischen Angeboten (hl. Messe, Sakraments- und Lichterprozessionen, Katechesen, Workshops, Ausflüge) Hinweise: 0932-924213 oder www.weltjugendtags-team.de

Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

Mainz:

17.05.2008, 16.00 Uhr, Saal des Bruder Konrad Stifts, Weintorstraße, Diakon Michael Weyers: Katholisch, geschieden – was nun?; 18.00 Uhr, Marienkirche, Euch.feier; Hinweise: 06725-4556

Aktionsgemeinschaft München

16.05.2008, Rhaetenhaus, München, 16.30 Uhr, H.H. P. Richard Pühringer CPPS: Leben zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit – Gedanken zur Enzyklika „Spe salvi“ von Papst Benedikt XVI.; Hinweise: 08142-400766

Aktionsgemeinschaft Essen

07.05.2008, InBit, Henriettenstr. 2; 16.00 Uhr, Dr. Monika Born: Maria, Mutter vom guten Rat – Vorbild für Christen; zuvor: 15.00 Uhr Marienvesper, Krypta, Hoher Dom; Hinweise: 0201-538692

Aktionsgemeinschaft Trier

25.5.2008, Missionshaus d. Weißen Väter, 15.00 Uhr, Pfr. Ralph Hiebert: Die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation; zuvor: 14.30 Uhr euch. Andacht; Hinweise: 06831-41816

16. Theologische Sommerakademie

(früher Dießen) zum zweiten Mal in Augsburg vom 04. - 07. Juni 2008
Haus St. Ulrich, Kappelberg 1, 86150 Augsburg

Thema: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ Lk 24,5
Die Gestalt Jesu Christi;

Hinweise: 08191-22687

DER FELS - Katholische Monatsschrift.

Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743, e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de
Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;
Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;
Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;
Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,
Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

Schweiz: Bestellungen wie oben, Fels e.V., Schweizer Postscheckkonto Nr.: 40-352273-9

Für übrige EU-Länder: Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

Marianne Hapig – Diese Glut durchschreitet niemand ohne Verwandlung!

In Diktaturen ist es schwer, neutral zu leben. Viele profitieren von der Diktatur. Gleichzeitig leiden andere in den Gefängnissen furchtbare Qualen. Einige aber riskieren aus Mitleid sogar ihr Leben für hilflose Gefangene. In der Zeit des Nationalsozialismus waren es erstaunlich viele unverheiratete Frauen, die sich als heroische Engel für Gefangene eingesetzt haben, denn sie brauchten ja auf Familien keine Rücksicht zu nehmen. Ihr Vorbild könnte heute segensreich wirken, wenn es in den Schulen, Universitäten und Medien bekannt gemacht würde. Eine von diesen Frauen war die Berliner Fürsorgerin Marianne Hapig. Ihr Arbeitsplatz befand sich im katholischen St. Hedwigkrankenhaus an der Großen Hamburger Straße in Berlin. Es lag in einem überwiegend von Juden bewohnten Stadtviertel. Schon in den dreißiger Jahren konnte sie gemeinsam mit dem Chefarzt Dr. Lux vielen Juden zum Untertauchen verhelfen. Dazu war wagemutiges und kluges Handeln nötig. Diese Aktionen empfand Frau Hapig später als Schulung und Vorbereitung für ihre Gefangenenfürsorge, als sie nach Kriegsbeginn politische Gefangene in den Berliner Gefängnissen betreute.

Kranke und Gefangene zu besuchen gilt schon unter normalen Umständen als Werk der Barmherzigkeit. Aber in dieser Diktatur, die bereits aussichtslos mit dem Rücken zur Wand kämpfte, war der Gang in ein Gefängnis oder in eine Gestapozentrale lebensgefährlich. Marianne Hapig riskierte diesen Schritt. Nachdem sie herausgefunden hatte, in welchem Gefängnis der Münchner Jesuitenpa-



ter Alfred Delp eingesperrt war, sagte sie der Polizei, sie wolle dem Pater auf Bitten der Mutter Delps frische Wäsche bringen. Das war ein Ansinnen, das in anderen Fällen brüsk abgelehnt wurde und sogar zur Verhaftung der Bittsteller führte. Bei Frau Hapig ging dieser Versuch erstaunlicherweise gut. Da sie als Fürsorgerin gute Verbindungen zu manch alten unpolitischen Gefängnisbeamten und zu Justizbeamten hatte, öffneten sich ihr auch inoffizielle Möglichkeiten, geheime Kassiber aus den Gefängnissen herauszuschmuggeln und ein Netzwerk zur Betreuung der Häftlinge und auch zur Betreuung der über ganz Deutschland verstreuten Angehörigen aufzubauen. Auf diese Weise waren Frau Hapig und ihre Mitstreiterinnen über Verhaftungen, Folterungen und Hinrichtungen in den Gefängnissen gut informiert. Sie benachrichtigten die Ehefrauen und Kinder der Gefährdeten, von denen manche eine Besuchserlaubnis erreichten, nachdem sie den Aufent-

haltsort ihrer Angehörigen erfahren hatten. In ihrer oft verzweifelten Lage boten Marianne Hapig und ihre Münchner Kontaktfrau Maria Urban dem Herrgott ihr Leben an, damit er das Leben der Gefangenen rette und für den Wiederaufbau erhalte. Der Heroismus der Helferinnen war schier grenzenlos. In der Tat wurden Pater Rösch, Hans Lukascheck, Andreas Hermes und einige andere gerettet, während Maria Urban bei einem Luftangriff ums Leben kam. Aber zahlreiche Gefangene mussten unter dem Fallbeil oder am Galgen sterben. Zu ihnen gehörten auch P. Delp, Pfarrer Wachsmann und viele andere. Im Tagebuch schreibt Hapig am 23. Januar 1945: „Heute starben zehn Männer als Märtyrer für das bessere Deutschland.“ Der Gefängnisgeistliche durfte die Ausgestoßenen nicht zum Galgen begleiten. Aus einem Versteck heraus konnte er die Todgeweihten einzeln segnen.

Am 5. Februar erhielten die Frauen des Helferkreises die Nachricht, dass der „Blutrichter“ Freisler im Luftschutzkeller durch einen herabstürzenden Balken ums Leben kam. Ein heimliches Aufatmen ging durch die Reihen. Frau Hapig sah in ihm ein Werkzeug des Teufels. Die Kapitulation am 8. Mai brachte endlich die Befreiung vom der NS-Regime. Aber Angst und Not blieben in anderer Form im zerbombten Berlin. Frau Hapig half tatkräftig mit beim materiellen und geistigen Wiederaufbau. Am 23. März 1973 starb sie im Alter von 79 Jahren. Kurz vorher hatte sie noch erklärt, wie notwendig die Sühne für das gewaltige Unrecht sei.

Eduard Werner